EINZELPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. 19.8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatl. RM 2.10 einschl. 19.8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 13 | Marburg-Drau, Mittwoch, 13. Januar 1943 | 83. Jahrgang

Neuer grosser Erfolg unserer U-Boote

Weitere zwei Schiffe aus dem Tankergeleitzug herausgeschossen, ein dritter Tanker torpediert; ausserdem 14 Schiffe mit 72 000 brt im Atlantik versenkt — Die erbitterten Kämpfe an der Ostfront dauern an

Führerhauptquartier, 12. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und Don, im Raum von Stalingrad und im Don-Gebiet griff der Feind unter erneutem Einsatz starker Kräfte an den bisherigen Schwerpunkten an. Er wurde in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß zurückgewiesen und verlor 63 Panzerkampfwagen, 45 allein bei Stalingrad. Dem Masseneinsatz an Infanterie entsprechen die schweren Verluste der Sowjets. Im Gegenangriff wurde eine Schützendivision des Feindes eingeschlossen und vernichtet. Über 1000 Gefangene wurden eingebracht. Ein deutsches Panzerkorps hat seit dem 6. Dezember 1942 im großen Don-Bogen 511 Sowjetpanzer abgeschossen. Ungarische Truppen wehrten am Don angreifenden Feind verlustreich ab.

Bei örtlichen Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabschnitt drangen starke Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen ein, rollten sie in mehr als ein Kilometer Breite auf und machten Gefangene und Beute. Südöstlich des Ilmen-Sees setzte der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften seine vergeblichen Angriffe fort. 24 Panzerkampfwagen wurden bei den heftigen Kämpfen vernichtet.

Der Transportverkehr auf der Murmanbahn wurde auch gestern durch Luftangriffe schwer getroffen.

In Libyen bekämpfte die deutsche und italienische Luftwaffe in wiederholten Einsätzen britische Flugplätze sowie Ansammlungen von Truppen und Kraftfahrzeugen mit besonderem Erfolg. Jagdflieger und Flakartillerie schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

In Tunesien sind örtliche Kämpfe mit feindlichen Kräften, die die Stellungen unserer Gefechtsvorposten angriffen, noch im Gange. Im Hafen von Bougie wurde ein Handelsschiff von 5000 brt beschädigt. Artilleriestellungen und Kraftfahrzeugansammlungen in Nordtunesien waren das Ziel weiterer Luftangriffe. Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Am späten Abend führte der Feind planlose Störangriffe über westdeutschem Gebiet durch. Die entstandenen Verluste und Schäden sind gering. Der Feind verlor zwei Flugzeuge.

In unablässigen Angriffen gegen die letzten bereits schwer beschädigten, aber noch schwimmenden Schiffe des Tankergeleitzuges, aus dem bereits dreizehn Schiffe mit 124 000 brt herausgeschossen waren, versenkten die deutschen Unterseeboote, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, weitere zwei Tanker mit 17 000 brt und torpedierten nochmals den dritten, dessen Untergang wegen sehr starker Abwehr nicht beobachtet werden konnte.

Andere Unterseeboote versenkten im Nord- und Südatlantik zum größten Teil aus Geleitzügen 14 Schiffe mit 72 000 brt. Damit hat die feindliche Transportflotte wieder insgesamt 16 Schiffe mit 89 000 brt verloren.

Seit Kriegsausbruch 700 Tanker mit 5,1 Millionen brt verloren

Berlin, 12. Januar

Mit dem Erfolg, den deutsche Unterseeboote gegen den englisch-amerikanischen Tankergeleitzug südlich der Azoren erzielt haben und bei dem 15 Tanker mit zusammen 141 000 brt versenkt wurden, hat sich der Verlust des dem Gegner zur Verfügung stehenden Tankschiffsraumes seit Ausbruch des Krieges auf über 700 Tanker mit insgesamt rund 5.1 Millionen brt erhöht.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine beglückwünscht den Befehlshaber der Unterseeboote

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat am 10. Januar 1943 an den Befehlshaber der Unterseeboote folgendes Telegramm gerichtet:

Die restlose Vernichtung des feindlichen Tankergeleitzuges im Seegebiet südlich der Azoren ist ein gemeinsamer glänzender Erfolg der planvollen Führung durch die Befehlshaber der U-Boote und des schneidigen Angriffs der U-Bootgruppe. Neben dem Tonnageerfolg steht die Vernichtung des feindlichen Brennstoffnachschubs, die sich für unsere Kameraden an der tunesischen Landfront als Entlastung auswirken wird. Anerkennung und Glückwünsche dem BDU und der U-Bootgruppe, weiter so.

35 U-Boot-Angriffen ausgesetzt

Madrid, 12. Januar

»New York Times« berichtet, daß ein großer Geleitzug, dessen Reste Anfang Dezember in England ankamen, auf der Fahrt aus den USA 35 U-Boot-Angriffe zu bestehen hatte. An manchen Tagen seien bis zu 13 gleichzeitig angreifende deutsche U-Boote entdeckt worden.

Zuflucht in Gibraltar

Madrid, 12. Januar

Wie aus Algeciras berichtet wird, lief am Montag ein schwerbeschädigter britischer Zerstörer in den Hafen von Gibraltar ein. Das Schiff hatte ein klaffendes Loch am Heck, das offenbar durch einen Torpedotreffer im Mittelmeer verursacht wurde. Der Zerstörer mußte, da er bewegungsunfähig war, in den Kriegshafen eingeschleppt werden und setzte mehrere Tote und Verwundete an Land.

Am Montagabend lief ein britischer schwerer Kreuzer mit einem breiten Leck in den Hafen von Gibraltar ein. Der Kreuzer setzte drei Tote und eine große Anzahl von Verwundeten an Land. Wie aus Gibraltar verlautet, wurde der Kreuzer in den Gewässern Französisch-Nordafrikas durch eine Luftmine getroffen.

Die Luftkämpfe über der Libyschen Wüste

Berlin, 12. Januar

Über der Libyschen Wüste, im Gebiet der Großen Syrte, errangen am 11. Januar deutsche und italienische Jagdflieger einen großen Erfolg gegen britische Jäger. Bei freier Jagd wurden über dem feindlichen Gebiet und der vorderen Front nach bisher vorliegenden Meldungen 18 britische Flugzeuge abgeschossen. Im Verlauf heftiger Einzelkämpfe erzielte Eichenlaubträger Oberfeldwebel Reinert fünf Abschüsse hintereinander und erhöhte damnit die Zahl seiner Luftsiege auf 110, Eichenlaubträger Hauptmann Hackl schoß seinen 122. Gegner ab. Eine Curtiss-Tomahawk wurde zur Notlandung im Niemandsland vor den eigenen Linien gezwungen; ein sofort eingesetzter deutscher Stoßtrupp nahm den britischen Piloten gefangen und zerstörte das Flugzeug.

Italienische Jagdbomber schossen im Tiefangriff gegen einen frontnahen britischen Flugplatz in der Wüste vier Flugzeuge am Boden in Brand und erzielten Bombenvolltreffer zwischen abgestellten mehrmotorigen Flugzeugen. Deutsche Flakartillerie schoß ein britisches Flugzeug ab. Damit betragen die Gesamtverluste der britischen Luftwaffe in Libyen am 11. Januar 23 Flugzeuge.

An der tunesischen Front griffen am 11 Januar deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Artilleriestellungen und von Flak geschützte Panzeransammlungen an. Tieffliegerstaffeln beschossen mit ihren Bordwaffen feindliche Stellungen.

Drei neue Eichenlaubträger

Berlin, 12. Januar

Der Führer hat drei bewährten Fliegern das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, und zwar als 172. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Oberleutnant Heinz Frank, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader, als 173. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Major Dr. Ernst Kupfer, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, und als 174. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Hauptmann Bruno Dilley, Kommandeur in einem Sturzkampfgeschwader. Der Führer beglückwünschte die drei Ausgezeichneten mit herzlichen Schreiben.

Die europäische Presse würdigt Göring und Rosenberg

Berlin, 12. Januar

Der 50. Geburtstag des Reichsmarschalls Hermann Göring und Reichsministers Alfred Rosenberg wird in der europäischen Presse mit herzlichen Worten gewürdigt. Hermann Göring erfreut sich in Italien großer Beliebtheit, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani. Das italienische Volk bewundert und achtet in Hermann Göring den gewaltigen Organisator und Fachmann auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet und hegt gleichzeitig das Gefühl einer tiefen Zuneigung, da es den Reichsmarschall als treuen und aufrichtigen Freund des italienischen Volkes kennt. Der Schöpfer und Organisator der deutschen Luftwaffe, die er zum stärksten militärischen Machtmittel der modernen Welt machte, gab der Luftwaffenstrategie der ganzen Welt das Gepräge. Das deutsche Volk, so betont »Popolo d'Italia«, verehrt in Göring den treuen und genialen Mitarbeiter und Paladin des Führers, der auch vom italienischen Volk geliebt wird, das mit Dankbarkeit in ihm einen aufrichtigen und zuverlässigen Freund des Duce, des Faschismus und Italiens sieht. Für Italien ist Hermann Göring eines der bewundernswertesten Vorbilder.

Schwere Kämpfe um Welikije Luki

Eine Sowjetdivision völlig zerschlagen — In Stalingrad 45 Sowjetpanzer abgeschossen

Berlin, 12. Januar

Bei den zahlreichen Gegenangriffen, mit denen die deutschen Truppen am 11. Januar zwischen Kaukasus und Don und im großen Donbogen die erneuten starken Vorstöße der Bolschewisten zurückschlugen, schnitten unsere vordringenden Grenadiere und Panzerabteilungen die Masse einer sowjetischen Schützendivision ab. In erbitterten Kämpfen, bei denen unsere Truppen elf Panzer abschossen, zerbrachen alle Entsetzungsangriffe und Ausbruchsversuche des Feindes. Von der vernichteten feindlichen Kampfgruppe blieben nur rund tausend Mann übrig, die den Weg in die Gefangenschaft antraten. Auch im Raum von Stalingrad setzten die Sowjets ihre am Vortag begonnenen Vorstöße mit unverminderter Heftigkeit fort. Die vergeblichen Vorstöße kosteten dem Feind viel Blut und 45 Panzer.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten unsere Truppen zwei örtliche Angriffe zur Verbesserung des Frontverlaufs. Den einen Stoß führten pommersche Grenadiere, die dem Feind Waldstellungen in ein Kilometer Breite entrissen. Hiebei vernichteten sie 40 Kampfstände sowie 81 Wohn- und Munitionsbunker. Außerdem hatte der Feind viel Einbuße an Material.

Besonders erbittert wird Tag für Tag um Welikije Luki gekämpft. Mit aller Gewalt wollen sich die Bolschewisten in den Besitz dieses Stützpunktes setzen. An dem ungebrochenen Widerstand der Besatzung scheiterten aber auch die erneuten starken Angriffe der Sowjets, die hier in zwei Tagen acht Panzer einbüßten, ohne sich durchsetzen zu können. Eine wieder aufgefüllte sowjetische Panzerbrigade war bereits innerhalb von drei Tagen bis auf sechs Panzer aufgerieben worden.

Auch die Luftwaffe half den Verteidigern von Welikije Luki. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge hielten die feindliche Artillerie nieder und griffen Bereitstellungen wirksam mit Bomben an.

Südöstlich des Ilmen-Sees hatten unsere Truppen ebenfalls bei der Abwehr der wieder verstärkten Angriffe des Feindes hart zu kämpfen. Als die Sowjets bei Einbruch der Dunkelheit ihre Angriffe einstellten, waren zu den Trümmern von rund 480 vernichteten Panzern des Feindes, die schon im Kampfgelände liegen, noch weitere 24 Wracks hinzugekommen.

Stalins „Nordafrika-Interesse"

hw. Stockholm, 12. Januar

Daß die Sowjets darauf Anspruch erhoben haben, nun auch in Afrika mitzureden und sich in die englisch-amerikanische Auseinandersetzung um die französische Beute einzuschalten, wird jetzt in London bestätigt. Zugleich wird dieser Anspruch von mehreren Blättern als berechtigt anerkannt. England sucht, wie schon im Fall de Gaulle ersichtlich wurde, bei den Sowjets Anlehnung und Unterstützung gegenüber den USA.

Der »Economist« erklärte in einem vielbeachteten Leitartikel, politische Aktionen in Zusammenhang mit militärischen müßten unbedingt zwischen England, den USA und der Sowjetunion gemeinsam erörtert und festgelegt werden. Nordafrika sei ein Schulbeispiel, wie politische Kriegführung nicht aussehen dürfe, und man müsse die bisherigen gefährlichen Wege — gemeint sind offensichtlich die Methoden der USA-Diplomatie und des USA-Oberbefehlshabers — schleunigst aufgeben. Die Schuld an der jetzigen Misere wird darauf zurückgeführt, daß es zwischen den drei verbündeten Mächten keine Übereinkunft gegeben habe. Die Sowjetunion habe etliche Fragen gestellt, sich aber im übrigen in diskretes Schweigen gehüllt. Auf keinen Fall jedoch dürfe dieser Vorgang dazu führen, daß auch künftig unter dem Oberbefehl irgend eines Generals alles eigenmächtig entschieden werde. England, Amerika und die Sowjets müßten sich über die wesentlichen Prinzipien einigen.

Nachdem hiermit bereits dem Einmischungsanspruch der Sowjets genügend gehuldigt ist, wird die Gefahr ausgemalt, wenn eines Tages womöglich jede der drei Mächte eine mit den anderen rivalisierende Stellung einnehmen würde. Nordafrika biete für künftige Schwierigkeiten guten Anschauungsstoff. Es sei durchaus denkbar, daß sich eine Regierung in London befinde (gemeint ist de Gaulle), während eine andere von dem leitenden General eingesetzt werde (gemeint: Darlan, Giraud), und eine dritte entstehe womöglich durch eine unterirdische Bewegung... Kein Zweifel, daß hier auf die Kommunisten angespielt wird, die hiermit erstmalig als Werkzeug Moskaus gegen die Pläne der plutokratischen Verbündeten in den umstrittenen Gebieten auf den Plan treten.

Das Blatt »Sundy Pictorial« meldet darüber hinaus in ganz bestimmter Form, die Sowjetunion habe in London und in Washington entschiedene Vorstellungen wegen der politischen Lage in Nordafrika erhoben (nur wegen der politischen?). Eden sei davon unterrichtet worden, daß die Sowjets befragt zu werden wünschen, ehe weitere Entscheidungen über die Zukunft der nordafrikanischen Kolonien gefällt würden. In einem eigenen Kommentar betont das Londoner Blatt, die Lösung des Nordafrika-Zwiespaltes müsse durch Beratungen der drei verbündeten Großmächte gefunden werden. »Die Sowjetunion hat ein Recht auf Mehrbeteiligung so gut wie darauf, seine Soldaten sterben zu lassen.«

Ganz plötzlich hat die amerikanische Zensur Berichte der Nordafrika-Korrespondenten freigegeben, die ebenfalls die dortige politische und militärische Lage in recht düsteren Farben schildern. Die USA-Öffentlichkeit war bisher über Tunesien usw. nicht unterrichtet. Die Enthüllung, daß die Verbündeten die Lage in Nordafrika keineswegs in der Hand hätten, wirkte in den Vereinigten Staaten daher nach allen vorliegenden Meldungen wie ein Schock. »Die ernsteste Nachricht der Woche«, heißt es in Telegrammen aus den USA. Diese Ernüchterung übertrifft an Wirkung alle Ereignisse der letzten Tage um Roosevelt und den Kongreß. Die amerikanischen Berichte sprechen von großen Minderheitengruppen für Giraud aber gegen die Engländer und die gegen deren Verbündete seien die vichytreuen lokalen Beamten; und mitten dazwischen General Giraud, eine englische Delegation und die Vertreter des USA-Außenministeriums vielleicht untereinander auch noch nicht einmal einig... Der Grund warum die militärische

Zensur plötzlich diese Darstellung zugelassen hat, ist leicht zu erraten: man will auf diese Weise die militärischen Mißerfolge »erklären« und die Verantwortung auf die politischen Instanzen abwälzen.

Der Londoner »Daily Herald« benutzt den Vorgang zu einigen säuerlichen Bemerkungen gegen die Methoden des USA-Außenministeriums und hält den Amerikanern vor, die englischen Einwendungen gegen die Nordafrika-Politik Roosevelts hätten sehr viel Ähnlichkeit mit den amerikanischen Vorwürfen gegen Englands Innenpolitik. Die Verärgerung in London wird noch durch den Umstand gesteigert, daß Giraud, wie Reuter auf einmal enthüllt, auf die vielen Werbetelegramme de Gaulles wegen einer Zusammenkunft nicht befriedigend geantwortet hat. Man droht jetzt in London mit »kräftigem Eingreifen von höchster englischer Stelle«.

Die Lage wird dadurch kompliziert, daß sich englisch-amerikanische Meinungsverschiedenheiten im Anschluß an Nordafrika offenbar auch auf anderen Gebieten der Kriegführung entwickelten. Der »Daily Telegraph« polemisiert gegen alle, die als Gegengewicht zu der »Pause« in Nordafrika eine Aktion anderer Art in Europa gefordert haben. »Während wir es soeben auf uns genommen haben, eine afrikanische Front zu unterhalten, die nach Ansicht der Kritiker nicht einmal ausreichend unterhalten wird, sollen wir nach ihren Wünschen auch noch eine weitere und viel anspruchsvollere Offensive eröffnen...!« Eine solche Zumutung findet das britische Blatt geradezu verrückt.

23 feindliche Flugzeuge in Libyen vernichtet

Rom, 12. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In der Syrte besonders lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe. In wiederholten Aktionen, deren Wirksamkeit festgestellt wurde, griffen italienische Kampfflugzeuge und deutsche Bomber- und Stukaverbände vorgeschobene Flugplätze sowie Truppen- und Kraftwagenansammlungen an.

18 Flugzeuge wurden im Luftkampf — sieben von italienischen und elf von deutschen Jägern — abgeschossen, eines von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht und weitere vier am Boden in Brand geworfen. Vier unserer Jagdflugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Fessan wurden feindliche zahlenmäßig überlegene Streitkräfte zum Rückzug gezwungen.

Die deutsche Luftwaffe bombardierte einen algerischen Flugplatz. Zahlreiche am Boden abgestellte Flugzeuge wurden schwer beschädigt und ein Munitionslager getroffen. Außerdem erhielt ein Handelsdampfer im Hafen von Bougie Bombentreffer. Im Verlauf lebhafter Luftkämpfe wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Am gestrigen Nachmittag unternahm der Feind einen Einflug auf Neapel und Umgebung. Bisher wurden 23 Tote und 65 Verletzte festgestellt. Von den acht mehrmotorigen Flugzeugen, die an der Aktion teilnahmen, wurden vier vernichtet, eines von der Luftabwehr und drei von sofort aufgestiegenen Jägern. Die übrigen vier Flugzeuge stürzten später gleichfalls ab.

Der Erfolg italienischer U-Boote

30 Kriegsschiffe und 154 Handelsschiffe seit Kriegsbeginn vernichtet

Rom, 12. Januar

Die italienische U-Bootwaffe versenkte seit Kriegsbeginn 30 feindliche Kriegsschiffe mit zusammen 140 000 Tonnen und 154 Handelsschiffe mit rund 1 200 000 brt. Außerdem schossen italienische U-Boote 12 feindliche Flugzeuge ab.

Bei diesen 184 Schiffseinheiten handelt es sich nur um mit Sicherheit festgestellte Versenkungen. Nicht inbegriffen sind die vielen torpedierten und schwer beschädigten Einheiten, sodaß die italienische U-Bootwaffe tatsächlich dem Feind noch weit höhere als die oben genannten Verluste zugefügt hat. Unter den erfolgreichsten italienischen U-Bootkommandanten steht an erster Stelle der Korvettenkapitän Fecia di Cossato, der 17 Handelsdampfer und einen Kreuzer versenkte sowie ein viermotoriges Flugzeug abschoß. Insgesamt vernichtete er 103 581 brt feindlichen Schiffsraum. Die zweite Stelle hält Fregattenkapitän Enzo Grossi (97 873 brt) und die dritte Fregattenkapitän Longaneso Cattani mit rund 80 000 brt.

Feiger Ueberfall auf japanisches Lazarettschiff

Schonan, 12. Januar

Die japanischen Behörden gaben bekannt, daß das japanische Lazarettschiff „Arabia Maru", das den Bestimmungen entsprechend an den Bordwänden das rote Kreuz trug, am 4. Januar von drei amerikanischen „Consolidated-Bombern" im Hafen von Rangun mit Bomben belegt wurde. Die Witterung war günstig, so daß die Sicht durchaus gut war. Ein unbekanntes Schiff befand sich ungefähr 400 Meter an der Backbordseite der „Arabia Maru" vor Anker. Alle Bomben, die vom Feind abgeworfen wurden, fielen jedoch innerhalb zehn Metern von dem Lazarettschiff nieder — ein deutliches Anzeichen dafür, daß die feindlichen Flugzeuge das Schiff absichtlich angriffen. Die rücksichtslose Bombardierung der „Arabia Maru" ist ein Beweis für den feigen Charakter der englischen und amerikanischen Angriffe. Am 10. Januar hat weiterhin ein amerikanisches U-Boot das japanische Lazarettschiff „Harbin Maru" in der südchinesischen See angegriffen und versenkt.

Phrasen um das „amerikanische Jahrhundert"

„Unser Todesurteil" — klagt man in London — Der müssige englisch-amerikanische Streit um die „Weltherrschaft"

Berlin, 12. Januar

Wie ein Streit um des Kaisers Bart muten uns Deutsche die Ausführungen an, die die englische Zeitschrift »Truth« unter der Überschrift »Unser Todesurteil« veröffentlicht. Der Verfasser, Sir Ernest Benn, setzt sich darin mit dem universalen Führungsanspruch Roosevelt-Amerikas auseinander. Das Erscheinen der USA in Nordafrika und das Kulissenspiel der französischen Verrätergenerale, wie auch die planmäßige Einfilterung in den britischen Kolonien und Interessengebieten hat die Engländer belehrt, daß es sich dabei keineswegs nur um eine Washingtoner Theorie handelt, sondern daß es den Yankees blutiger Ernst ist, wenn sie vom »amerikanischen Jahrhundert« sprechen. Auch die nun schon seit Wochen geführten Erörterungen über die Zukunft des Empire, die jetzt immer greifbarere Ergebnisse in Form einer Mitbeteiligung des USA-Erben zeitigen, lassen den Engländern keinen Zweifel mehr an den Absichten des Washingtoner Aspiranten auf den Posten eines »Weltpräsidenten«.

»Truth« knöpft sich Äußerungen des Rektors der Columbia-Universität Nicholas Murray Butler vor, die in der Feststellung gipfelten: »Das amerikanische Jahrhundert ist gekommen. Der Schwerpunkt der Welt ist — in intellektueller, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht — 450 Jahre nach Columbus über den Atlantik gewandert. Die Führung in der Welt geht jetzt auf Amerika über. Das Zeitalter Europas geht seinem Ende entgegen«.

»Ich glaube nicht einen Augenblick«, meint der Artikelschreiber im »Truth«, »daß Butler damit das Todesurteil über Großbritannien aussprechen wollte (!), obwohl man nicht gerade fehlgehen würde, die allgemeine Stimmlage seiner Ansprache so zusammenzufassen. Glücklicherweise ist Dr. Butler noch nicht in der Lage, in dieser Frage einen entscheidenden Beschluß zu fassen.«

Nur einen so armseligen Trost hat der Engländer den arroganten amerikanischen Phrasen entgegenzusetzen. Dann fährt er fort: »Ich bin daher sehr froh (!), daß der Präsident der Columbia-Universität den amerikanischen Führungsanspruch anmeldet; denn ein solcher Druck muß zu dem Ergebnis führen, daß wir uns unserer Pflicht bewußt werden und aktiv auf die Wiederübernahme der Führungsrolle hinarbeiten, die aus historischen und natürlichen Gründen uns — und nur uns allein — gehört.«

Damit hat »Truth« aber auch zugegeben, daß England die Führungsrolle bereits verloren hat. Es konnte sie einst nur gewinnen und konnte sie später nur behalten, solange es Europa in Unordnung und Verwirrung zu halten vermochte. Nach Dünkirchen war das Schicksal der britischen Weltherrschaft besiegelt. So wenig wie ein kulturloses — wenn auch noch so reiches — Kolonialland wie die USA den Führungsanspruch über die alten Reiche der Welt durchsetzen kann, so wenig kann ein von Europa losgelöstes England diese Rolle übernehmen. England hat ein grausames Erwachen aus dem Traum immerwährender Weltherrschaft erlebt.

Wenn sich die Yankees in ihrem primitiv-materialistischen Denken nun einbilden, sie brauchten nur die Hand auszustrecken, um das ganze Erbe eines in Jahrhunderten zusammengescharrten Länderkonglomerats zu erhaschen, so stoßen sich ihre Wünsche an den harten historischen Tatsachen. Dieser Krieg wird nicht um Territorien geführt und Stützpunkte, sondern um Weltanschauungen, um Recht und gleiche Lebensbedingungen. Statt das einzusehen, zanken sich die Plutokratien nun um die »Weltherrschaft«. Ohne daß sie es gemerkt haben, ist sie ihren Händen entglitten, unwiderbringlich, und deshalb kann Europa im Bewußtsein seiner Stärke diesem Streit in der Arena seiner Feinde hohnlachend zusehen.

Bitteres Eingeständnis für Roosevelt

Im Südpazifik gingen den USA verloren: Ein Flugzeugträger, drei Kreuzer und sieben Zerstörer

Stockholm, 12. Januar

Nachdem sich Roosevelt lange Zeit über die Schiffsverluste der USA anläßlich der Seeschlachten im Südpazifik ausgeschwiegen hat, muß er sich langsam zu einem Teilgeständnis bequemen, das von ihm vielseitig verlangt wurde. So gab am Montag das USA-Marineministerium amtlich bekannt:

Es gingen verloren: Der Flugzeugträger »Hornet«, der von USA-Schiffen versenkt wurde (!), nachdem er am 26. Oktober 1942 in der Schlacht von Santa Cruz beschädigt wurde, so daß seine Bergung nicht mehr möglich war. Die leichten Kreuzer »Juneau« und »Atlanta« und die Zerstörer »Cushing«, »Preston«, »Benham«, »Walke«, »Monssen«, »Laffey« und »Barton«, die am 13. und 15. November in der Schlacht von Guadalcanar durch feindliche Einwirkung gesunken sind. Der Kreuzer »Northampton« ist in der Nacht zum 1. Dezember bei einem Gefecht nördlich von Guadalcanar durch feindliche Einwirkung gesunken.

Der USA-Flugzeugträger »Hornet« hatte eine Wasserverdrängung von 20 000 Tonnen. Er ist einer der modernsten Träger der nordamerikanischen Kriegsflotte und lief erst im Dezember 1940 vom Stapel. Seine Bewaffnung bestand aus acht 12.7-cm- und sechzehn 2.8-cm-Flakgeschützen, der Träger hatte insgesamt 83 Flugzeuge an Bord. Die leichten Kreuzer »Juneau« und »Atlanta« sind zwei der modernsten Einheiten der USA-Kriegsmarine, sie wurden erst im Laufe dieses Krieges in Dienst gestellt und haben eine Wasserverdrängung von je 6000 Tonnen. Ihre Bewaffnung betrug neun 15.2-cm-Geschütze und sechs 12.7-cm-Luftabwehrgeschütze, sowie je sechs Torpedoausstoßrohre in Dreierlafetten. Auch die versenkten Zerstörer sind durchweg Einheiten modernster Bauart. Sie liefen in den Jahren 1936 bis 1941 vom Stapel und hatten eine Wasserverdrängung von rund 1500 bis 1700 Tonnen sowie eine äußerst starke Bewaffnung von Geschützen, Flugzeugabwehrkanonen, Torpedoausstoßrohren und Mgs. Der schwere Kreuzer »Northampton« (9050 Tonnen) lief im Jahre 1929 vom Stapel. Seine Bewaffnung bestand aus neun 20.3-cm-Geschützen, vier 12.7-cm- zwei 4.7-cm- und acht 4-cm-Luftabwehrgeschützen. Das Kriegsschiff hatte vier Flugzeuge an Bord und verfügte über zwei Flugzeugschleudervorrichtungen.

Dieses Teilgeständnis Roosevelts — denn um ein solches kann es sich nur handeln — ist ein Beweis für die Schwere der Niederlagen, die die nordamerikanische Kriegsflotte bei ihren vergeblichen Bemühungen, ihre Stützpunkte im Südwestpazifik vor dem Zugriff der Japaner zu entziehen bzw. sie zurückzuerobern, erlitten hat. Bezeichnend dabei ist nur, daß die Roosevelt'sche Agitation während der großen Seeschlachten in diesen Gewässern sich förmlich in Siegesmeldungen überschlug und so das amerikanische Volk Glauben machen wollte, die japanische Flotte sei so gut wie vernichtet und die Seestreitkräfte der USA völlig Herr der Lage. Dieses Teilgeständnis jedoch wird dem amerikanischen Volk die Augen darüber öffnen, daß in Wahrheit die japanische Flotte die Wasser des Pazifik beherrscht und die USA-Seestreitkräfte überall da vernichtend schlägt, wo sie sie antrifft.

„Um die Annahme des 100-Milliarden-Etats zu erzwingen"

Tokio, 12. Januar

Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten am Montagabend den Verlust des 19 900-Tonnen-Flugzeugträgers »Hornet«, von drei Kreuzern und sieben Zerstörern in den Seegefechten im südlichen Pazifik zwischen dem 16. Oktober und 30. November zugaben, wird in politischen Kreisen Tokios damit erklärt, daß die USA die Haßgefühle gegen Japan aufpeitschen wollen, um die Annahme der Hundert-Milliarden-Dollar-Haushaltsvorlage im Kongreß zu erzwingen.

Warnung vor Unterschätzung der Japaner

In seinem Buch »Jahresgedenktag von Pearl Harbour« schreibt, wie Domei aus Lissabon meldet, der frühere amerikanische Botschafter in Japan, Grew: »Ich will das japanische Volk nicht über Gebühr loben, aber es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß es seine Regierung vollauf unterstützt. Japan hat eine unzerstörbare, feste, innere Organisation. Das japanische Volk wird ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die ihm in diesem Kriege noch bevorstehen, den Kampf bestehen. Siegen oder Sterben, das ist das kaiserliche Gesetz, das jeden japanischen Soldaten beherrscht. Das darf in dem gegenwärtigen Kampf von uns nie übersehen werden.«

Stalin „in Ehren aufgenommen"

Einzug des sowjetisch-demokratischen Systems in England

Madrid, 12. Januar

EFE meldet aus Newyork: Zur Unterstützung der seit einiger Zeit in den USA herrschenden sowjetfreundlichen Agitation hebt die „New York Times" hervor, daß Stalin anläßlich seines Geburtstages in England für würdig befunden worden sei, in die Bulletins des königlichen Hofes aufgenommen zu werden. Die Zeitung führt den Beweis durch die Reproduktion des britischen Hofbulletins, wo an zweiter Stelle Stalins 65. Geburtstag bekanntgegeben wurde. Diese Tatsache wird von der USA-Agitation, die nur allzu gut den Aristokratenfimmel der Yankees kennt, dazu benutzt, um für die wenigen USA-Bürger, die noch immer an eine Wandlung des Sowjetregimes glauben, zu erklären, daß, wenn das englische Hofbulletin Stalin in seine Rubriken aufnimmt, kein Zweifel mehr darüber bestehen könne, daß sie sich zum sowjetisch-demokratischen System bekennen.

Schrittmacher des Kommunismus in Nordafrika

Bern, 12. Januar

Ein Teil der englischen Zeitschriften hat zum Wochenende die Entfernung General Girauds gefordert. Dabei stellt sich heraus, daß man wohl für de Gaulle den ersten Platz wünscht, diesem aber die Flügel durch ein aus Zivilpersonen der französischen Emigranz zusammengesetztes Komitee beschneiden möchte. De Gaulles Einfluß soll ganz auf das rein Militärische beschränkt werden. Die in den britischen Zeitschriften zutage tretende Tendenz geht dahin, einem „Volksfront-Komitee" unter Kontrolle der geflohenen französischen Parlamentarier maßgeblichen Einfluß zu sichern. Praktisch würde dies bedeuten, daß die in Südalgerien lebenden 20 ehemaligen kommunistischen Parlamentsmitglieder das erste Wort zu sagen hätten, da sie wohl über die Mehrheit verfügen würden. Die Vorspanndienste, die ein Teil der englischen Zeitschriftenpresse hiermit dem Kommunismus leistet, sprechen für sich.

Die Angriffe gegen Giraud werden immer heftiger. „Time and Tide" nennt ihn „ein politisches Kind". Die linksstehende Wochenzeitschrift „Tribune" erklärt, Giraud sei ein ausgemachter Royalist. „News Statesman and Nation" verlangt noch einmal die Entfernung des von Giraud eingesetzten Oberbefehlshabers General Juin und des Gouverneurs von Algerien, Châtel. Noch immer, so behauptet die Zeitschrift, seien Tausende von Mitgliedern der ehemaligen internationalen Brigade aus dem spanischen Bürgerkrieg in Nordafrika in Konzentrationslagern. Diese müßten unverzüglich freigelassen werden. Die an ihre Freilassung von Giraud angebliche geknüpfte Forderung, daß sich diese jeder politischen Aktivität zu enthalten hätten, bezeichnet „Tribune" als ein beunruhigendes Anzeichen für die von Giraud „geförderte Militär-Diktatur".

National-Chinas Krieg um einen gerechten Frieden

Erste Sitzung des nationalchinesischen Verteidigungsrates

Tokio, 12. Januar

Wie verlautet, hat die Nationalregierung beschlossen, die erste Sitzung des obersten nationalen Verteidigungsrates unter dem Vorsitz von Präsident Wangtschingwei am 14. Januar abzuhalten.

Der Außenminister der Nationalregierung, Tschuminyi, erklärte am Montagabend in einer Radioansprache, daß der Zweck der chinesischen Beteiligung am Kriege der sei, England und die USA zu besiegen, um einen gerechten Frieden zu errichten. Seit dem 9. Januar seien alle ungleichen Verträge mit England und den USA aufgehoben, China ist frei. Es steht noch eine schwere Zukunft bevor, aber alle Schwierigkeiten müssen Dank der stärksten Zusammenarbeit gemeistert werden.

Der Schwindel vom „christlichen Leben in der Sowjetunion"

Madrid, 12. Januar

Die Zeitung »Informaciones« wendet sich in scharfen Worten gegen einen erneuten anglo-amerikanischen Agitationsversuch, die Sowjets als »Freunde der Religion« hinzustellen und erklärt:

»Schon vor einem Jahr wurde eine großangelegte Kampagne losgelassen, um die Welt von dem »christlichen Leben der Sowjetunion« zu überzeugen. Da selbst die Völker der Demokratien diesen agitatorischen Behauptungen keinen Glauben schenkten, scheute man nicht davor zurück, durch in die Sowjetunion entsandte Filmoperateure regelrechte vorher geprobte gestellte Szenen über den angeblichen Kirchenbesuch zu drehen. Jetzt kommt man wieder mit dem gleichen Schwindel, aber vergebens. Die Welt weiß, was Bolschewismus ist und hat nicht nur in Spanien, sondern auch in Lettland, Litauen, Estland, Bessarabien und so weiter genügend Beispiele für das »wahre Christentum« der Sowjets.

Thronrede des schwedischen Königs. König Gustav eröffnete den neuen schwedischen Reichstag mit einer Thronrede, in der er u. a. das schwedische Volk zur Wahrung strikter Neutralität in Wort und Schrift ermahnte.

20. Jahrestag der Thronbesteigung Ibn Sauds. Anläßlich des 20. Jahrestages der Thronbesteigung König Ibn Sauds hat der Wahabiten-König die Regierungsmitglieder und Stadtbehörden in seinem Palast in El Riad empfangen, die ihm die Glückwünsche des Volkes überbrachten.

Strandjagd an der amerikanischen Ostküste. Wie die englische Zeitschrift »Lloyds List und Shipping Gazette« berichtet, hat der deutsche U-Bootkrieg auf dem Atlantik an der amerikanischen Ostküste ein wildes Suchen von Schiffstrümmern entfesselt, die dort von Woche zu Woche in größerem Maße angespült werden. Whisky, Zigaretten und Textilien seien besonders begehrte Strandgüter. Es habe sich eine Art Strandgutjagd entwickelt, bei der bereits erhebliche Geschäfte gemacht worden seien.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1 Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes

Riesige Oelfelder und ausbrennende Wracks

Zur Vernichtung des grossen Tanker-Geleitzuges im Atlantik

Ein PK-Rundfunkbericht von der Befehlsstelle des Admirals der Unterseeboote

Im Anschluß an die Sondermeldung von der neuen hervorragenden Waffentat unserer U-Boote, denen es gelang, einen ganzen für die englisch-amerikanische Kriegführung in Nordafrika bestimmten Tanker-Geleitzug zu vernichten, verbreitete der Großdeutsche Rundfunk den nachstehenden PK-Rundfunkbericht des Kriegsberichters Schwich, der direkt von der Befehlsstelle des Admirals der Unterseeboote gesprochen wurde:

Hier ist die Befehlsstelle von Admiral Dönitz. Was sich in den letzten beiden Tagen im Atlantik südlich der Azoren in Höhe der Kanarischen Inseln als neuer U-Boot-Kampf abgespielt hat, das ist heute in seiner ungeheuren Auswirkung für die Kriegführung auf dem afrikanischen Schlachtfeld noch gar nicht in seiner vollen Auswirkung abzusehen. Ein ausschließlich aus Tankern, und zwar aus 16 vollbeladenen Tankschiffen, bestehender stark gesicherter Geleitzug versuchte, aus der Karibischen See, dem Ölmeer Amerikas kommend, den rund 4000 Seemeilen langen Weg nach Westafrika zurückzulegen, um der feindlichen Afrikafront Öltreibstoff für die dort eingefallenen Land-, See- und Luftstreitkräfte zuzuführen.

Nachdem dieser Tankergeleitzug über zwei Drittel seines Weges vom amerikanischen zum afrikanischen Kontinent auf dem Ozean hinter sich hatte, erfaßte ihn 1000 Seemeilen von der afrikanischen Küste entfernt, ein deutsches U-Boot. Auf diese Meldung hin wurde eine Gruppe deutscher U-Boote zum Geleitzugkampf auf diesen außerordentlich wertvollen Konvoi eingesetzt und schon in der ersten Nacht in mehreren Angriffen ein Tanker nach dem anderen aus dem Geleitzug herausgeschossen. Wo ein Benzintanker getroffen wurde, da lohte eine riesige über viele Stunden brennende Brandfackel hoch, ergoß sich das brennende Öl im feurigen Sprühregen ins Wasser und breitete sich als Brandfläche inmitten der Wasserweiten über viele Seemeilen aus.

Als die Morgendämmerung heraufkroch, da sahen die deutschen U-Boote ein grauenvolles Bild der hinter ihnen liegenden Vernichtungsschlacht mit den riesigen Ölfeldern und den ausbrennenden Schiffswracks. Sie sahen die Öltonnen der zu Tode getroffenen schwerbeladenen Tanker, die sich nicht entzündet hatten und aus denen in breitem Strom das dunkle Öl sich ergoß. Unbeirrt durch Zerstörer und Korvetten und Kanonenboote griffen sie auch noch die Reste des Geleitzuges und die getroffenen, aber noch schwimmfähigen Schiffe und einen großen Marinetanker für die Ölversorgung der feindlichen Kriegsschiffe mit Torpedos und mit Artilleriebeschuß an. Sie konnten Sonntag morgens als einwandfreies Versenkungsergebnis 13 versenkte Tanker von insgesamt 124 000 brt melden. Drei weitere Tanker erhielten Torpedotreffer, und dieses Ergebnis wurde erzielt aus einem Geleitzug aus 16 vollbeladenen Tankern, der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war.

Das Bild dieser Tankgeleitzugsschlacht, das sich aus den kurzen, hier eingegangenen Funksprüchen formt, ist mit Worten nur schwach nachzuerleben. Wer je die Vernichtung eines solchen Öltransporters mit jener elementaren Urgewalt sah, dem ist dieses Bild des Grauens bis an sein Lebensende eingeprägt. Der weiß auch, daß sich da in diesen beiden Tagen südlich der Azoren für Stunden die Hölle aufgetan hat. Was an feindlicher Besatzung auf diesen Tankern gefahren ist, das ist zum größten Teil bei lebendigem Leibe verbrannt. Und jene gewaltige Energie, die in den 174 000 Tonnen Öl enthalten war und die feindliche Kriegsmaschine in Afrika, die Tanks, Autos, Flotten und Bombengeschwader treiben sollte, die kann sich nun nicht mehr gegen unsere Front richten.

Wenn man sich ausrechnet, daß ein viermotoriger Langstreckenbomber bei fünfzehnstündigem Fluge ungefähr 8 Ladetonnen Treibstoff verbraucht, so könnte mit diesem ins Meer gegossenen und verbrannten Öl eine Luftoffensive von 500 viermotorigen Langstreckenbombern über 44 Tage lang hindurchgeführt werden. Allein an diesem einen Beispiel erkennt man wohl das ungeheure Ausmaß des Verlustes, den unsere Feinde für ihre Kriegführung in Afrika durch diesen neuen überragenden Erfolg unserer U-Boote erlitten haben.

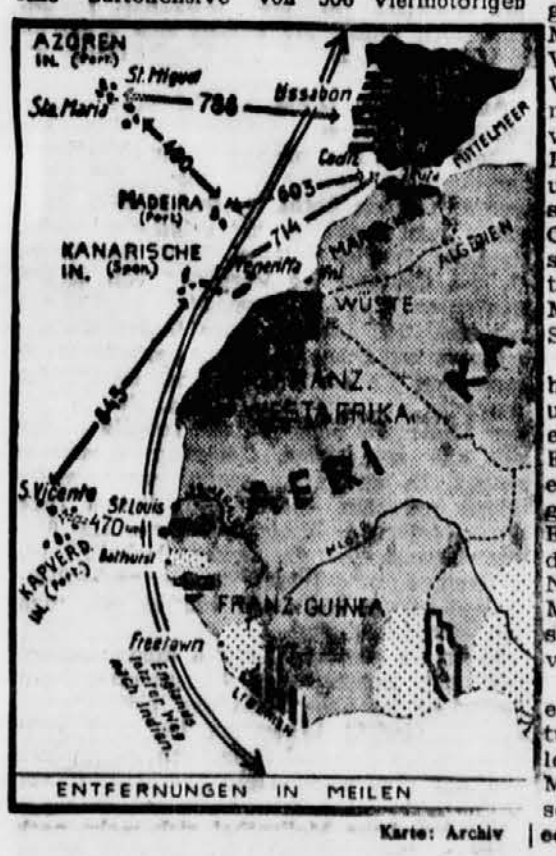
Unsere U-Boote haben mit dieser hinter ihnen liegenden Vernichtungsschlacht zum ersten Male in ihrer Kriegsgeschichte einen ausschließlich aus Tankern bestehenden Feindgeleitzug völlig vernichtet. Bis heute versuchte der Feind seine wertvollsten Schiffe, die Tanker, in anderen Geleitzügen mit unterzubringen, um ein möglichst geringes Risiko einzugehen. Wie muß es dem Feind auf den Nägeln gebrannt haben, daß er nun auf Biegen und Brechen einen so kostbaren Großgeleitzug den gefahrvollen Weg über das Meer fahren ließ und der nun das Opfer unserer U-Boot-Torpedos geworden ist.

Im Jahre 1918 gab schon Clemenceau an Wilson seinem Notschrei nach Öl mit folgenden Worten Ausdruck: „Ein Tropfen Öl ist uns einen Tropfen Blut wert!" Und nach dem ersten Weltkrieg konnten die Amerikaner ihren Verbündeten vorhalten, daß nur eine Woge von Öl die Alliierten zum Siege getragen habe.

Inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Diese Ölwoge von 174 000 Ladetonnen Treibstoff erreichte nicht mehr die afrikanische Küste zu einem neuen Siege der Alliierten. Sie versank und verbrannte schon in der Mitte des Atlantik durch den rücksichtslosen und harten Einsatz unserer U-Boote.

*

Nun gibt der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. Januar bekannt, daß deutsche U-Boote auch den durch Torpedotreffer bereits beschädigten Rest dieses großen Tanker-Geleitzuges vernichtet haben. Zwei Tanker mit 17 000 brt wurden versenkt, der dritte wurde nochmals torpediert; sein Untergang konnte wegen der starken feindlichen Abwehr nicht beobachtet werden.



Karte: Archiv

Ofendienst im Bunker

Eine Sehenswürdigkeit der Hauptkampflinie

ᛋᛋ-PK . . ., im Januar

Unser alter Bunkerofen ist zerplatzt. Es läßt sich nicht mehr genau feststellen, ob nur Altersschwäche die Ursache war oder etwas Explodierbares im Heizmaterial. Eines Tages gab es einen leichten Knall und als wir uns den Dreck aus den Augen wischten, sahen wir nur noch einen qualmenden Trümmerhaufen. Nun war er hin und wärmte nicht mehr.

Man kann im östlichen Winter manches entbehren. Einen Ofen am wenigsten. Ein paar von uns machten denn auch lange Gesichter und sagten gar nichts. Der Ferdl aber sagte: »Gottseidank!« Der Ferdl hatte sich insgeheim schon lange mit dem Gedanken beschäftigt, wie man einen neuen, besseren Bunkerofen bauen könnte.

Die ganze Gruppe wurde mobilisiert. Jeder bekam seinen besonderen Auftrag. Einer mußte Steine herbeischaffen, ein anderer Lehmerde. Einer holte den Turmluckendeckel eines zerschossenen Sowjetpanzers. Die Hauptsache übernahm der Ferdl selbst. Er besorgte eine alte Autokarosserie und machte mit Unterstützung des Waffenmeistergehilfen ein paar Ofenrohre daraus. Dazu noch ein Windrädchen aus Blech. Nun ging — unter Ferdls technischer Oberleitung — das Bauen los. Gerhard, der Dichter, zitierte dabei alle möglichen Klassiker. Wir aber mauerten mit Dreck und Eifer. Unten bekam der Ofen ein offenes Feuerloch. Der Panzerdeckel ergab eine massive Herdplatte. Das Rohr wurde, mit viel Mühe, durch die Bunkerdecke geführt und seitlich seiner Mündung das schwenkbare Windrädchen angebracht. Ein kleiner Strauch verdeckte es gegen Feindsicht. Seine Bedeutung war raffiniert durchdacht. Es sollte den Rauch, sogleich nach Verlassen des Rohres, zerstäuben, damit die Bolschewisten nicht mehr ihre schweren Waffen auf unsere Rauchfahne einstellen könnten.

Mit der gleichen Andacht, mit der wohl ein Kapitän dem Stapellauf seines neuen Schiffes beiwohnt, hockten wir um den neuen Ofen herum, als er nun endlich richtig angeheizt wurde. Eine Stunde lang rauchte er wie eine Nebelkerze. Dann bekam er auf einmal ordentlichen Zug, fauchte wie eine Lokomotive und — brannte. Die Rauchzerstäubung durch das Windrädchen funktionierte auch — manchmal. Manchmal aber brachte keiner von uns heraus, aus welcher Richtung eigentlich der Wind wehte. Die Sowjets haben uns aber schließlich von jener Sorge befreit, indem sie einmal mit einem Granatsplitter das ganze Windrädchen wegputzten. Der Ofen dagegen wurde von uns, durch Einbauen zweier bemalter Ofenkacheln weiter verschönt und bildete nun eine Sehenswürdigkeit der Hauptkampflinie unseres Abschnittes.

Natürlich braucht ein richtiger Bunkerofen auch eine richtige Bedienung. So entstand schließlich der »Heizer vom Dienst«, der jeden Tag wechselte. Man sollte es aber gar nicht glauben, was so ein kleiner Bunkerofen in 24 Stunden alles frißt. Schließlich hat Ferdl wieder hier eine praktische Erfindung gemacht. Er grub etwas Torfähnliches aus dem Sumpf, trocknete es auf der Ofenplatte und bereitete so ein Heizmaterial, das ziemlich lange vorhielt und sich besonders dann bewährte, wenn wir einmal einen halben Tag lang keine Zeit hatten, uns um unseren Vielfraß zu kümmern.

Immerhin hat uns der Bunkerofen unschätzbare Dienste geleistet. Er taute unsere Knochen wieder auf, wenn sie steif gefroren waren. Er machte aus dem »Eiskaffee«, der auf dem Wege von der Feldküche bis zur Hauptkampflinie unter den Gefrierpunkt abgekühlt war, ein wohlig wärmendes Gesüff. Und wenn zu später Nachtstunde manchmal im Ofen die Scheite knisterten, träumte mancher von uns von Mutters Herd, von der Frau oder dem geliebten Mädchen. Nur, wenn die Sowjets wieder einmal einen ihrer vielen nutzlosen Angriffe unternahmen, kam es dazwischen vor, daß auch unser schönes, wärmendes Bunkeröfchen ausging, weil der »Heizer vom Dienst« schießen mußte, was er aus dem Lauf herausbrachte. Sobald aber der letzte Sowjetpanzer rauchte und die Massen der angreifenden Sowjets wankten, sagte der Gruppenführer bereits: »Ferdl, geh zu mach einstweilen Feuer im Bunkerofen! Mit den Iwans werden wir jetzt schon allein fertig!«

ᛋᛋ-Kriegsberichter G. Dorner Geodor

Bougie – das Mekka Afrikas

Wechselvolles Schicksal der weißen Küstenstadt — Einst Residenz des Vandalenkönigs Geiserich

Ein Himmel von unvorstellbarer Leuchtkraft. Darunter bilderbogenhaft bunt und üppig ein Hafen mit blanken oder verrusten Schiffen, mit bunten und silbernen Segeln. Weiter drunten das Meer von azurner, für den Nordländer überirdisch anmutender Bläue. Weiße Häuser zwischen Palmen über glitzerndem Strande. Braune und weiße Menschen im brausenden Straßengemisch. Viel Lärm in den Eingeborenenvierteln, viel Vornehmheit in den Europäervillen. Nicht mehr Afrika und noch nicht ganz Europa, vielleicht auch beides zusammen — das ist Bougie, die fast in der Mitte zwischen Algier und Bone gelegene Küstenstadt in Französisch-Nordafrika. An der Westecke des Golfs baut sich die Stadt am schroff aufsteigenden Uferrand gleich einem Amphitheater auf und wächst am Abhang des 672 Meter hohen Guraya in einmaliger südlicher Schönheit empor.

Noch zur karthagischen Landschaft gehörig, sah die Stadt die Heere Hamilkars und Hannibals sich nach Italien einschiffen, erlebte sie die Einmärsche der römischen Eroberer des punischen Reiches und bildete einen Eckpfeiler für Verteidigung und Angriff jenes Scipio, dem die Geschichte den Ehrennamen »Africanus« verlieh. Jahrhundertelang ging es dann unter dem römischen Namen Saldä durch die Zeit der neuen Machthaber bis hinein in die Periode des späten römischen Kaisertums als eine Provinzstadt unter tausend andern.

Dann mit einem Male wurde es in das engste Blickfeld germanischen Weltgestaltungswillens gerückt: Geiserich, der Vandalenkönig, griff von Europa her über das Mittelmeer hinweg, um die Germanenherrschaft in Nordafrika aufzurichten. Als unechter Sohn Godegisels aus dem Hause der Asdingen, der »Gottgedingten«, wurde er im Jahre 427 von seinem Heer als Nachfolger seines Bruders Guntherich auf den Thron gehoben und zum Nachfolger seines 406 gefallenen Vaters ausgerufen. Damit fiel zugleich die damals wohl gewaltigste Waffenmacht in die Hände des jungen Vandalenfürsten, eine Macht, die der Welt für ein Jahrhundert und mehr ihr Siegel aufprägen sollte.

Nordafrika war damals römische Provinz, ein Spielfeld der Machtgelüste römischer Beamter und Statthalter. Gerade eben versuchte sich Bonifacius als kaiserlicher Stellvertreter dort eine Art Hausmacht aufzubauen. Da er sich hierbei durch den Hof in der Tiberstadt, vor allem durch seinen Feind Aetius eingeengt fühlte, rief er den Schutz König Geiserichs an. Dieser setzte mit 50 000 Vandalen über das Mittelmeer, nahm zunächst Mauretanien — ungefähr das heutige Marokko — in Besitz und begründete dort, sehr zum Entsetzen des kaiserlichen Statthalters, seine eigene Herrschaft. Bonifacius versuchte, sich ihm mit Heeresgewalt in den Weg zu stellen. Die Legionen des versinkenden Roms waren aber der jungen Kraft aus den germanischen Walddörfern nicht gewachsen. Sie wurden geworfen, mehrmals geschlagen und schließlich in Meer und Wüste getrieben. Nach sechsjährigem Kampf war Geiserich am Ziel. Rom mußte sich in das Unvermeidliche fügen und die vandalische Herrschaft in Nordafrika anerkennen, Mauretanien und Westnumidien ihm 435 vertraglich überlassen. Bald darauf mußte sich auch Karthago ergeben. Das Reich, um das sechshundert Jahre vorher die Römer Generationen von Kriegern geopfert hatten, bis es ihnen gelang, Hannibals Feldherrngenie zu überflügeln, dieser feste Eckstein seiner afrikanischen Herrschaft war in einem halben Jahrzehnt germanisch geworden. Saldä wurde die Hauptstadt des Vandalenreichs und blieb es.

Erst 150 Jahre später — im Jahre 708 — eroberten Araber die Stadt. Im 10. Jahrhundert schob sich der berberische Stamm der Bedschaia nach Saldä vor und faßte hier Fuß. Von ihm erhielt die Stadt den Namen des Stamms, der noch heute im Wort Bougie widerklingt. Die Bedschaire verstanden es, der Stadt eine neue, strahlende Blüte zu verschaffen. Sie wurde zu einem mohammedanischen Kultur- und Religionszentrum von solchem Einfluß, daß sie bald unter dem Namen »Klein-Mekka« berühmt wurde.

Aber wieder drehten sich die Augenfelder des Würfels: 1152 fiel Bedschaia an Marokko und wieder 90 Jahre darauf an das Königreich Tunis. Damit war seine Blüte vorbei. Im 15. Jahrhundert sank es schließlich zu einem Seeräubernest hinab. Der Piratenhäuptling Barbarossa Horuk, Sohn eines Töpfers und Gründer der Osmanenherrschaft in Nordafrika, bestürmte es 1512 und 1514 vergeblich. Später kam die Stadt durch die schmähliche Unterwerfung eines Grafen Peratte an den Pascha von Algier.

Damit war der Vorhang über die Zeit einer großen Vergangenheit gefallen. Die Stadt versank mehr und mehr. Die Paläste und Verteidigungsanlagen verfielen. Als die Franzosen am 2. Oktober 1833 einrückten, fanden sie nur noch ein elendes Dorf vor. Sie haben daraus im Laufe des letzten Jahrhunderts durch großartige Arbeiten eine starke Festung und einen Handelsplatz von beherrschender Bedeutung gemacht. Wenn die Amerikaner und Engländer hieher den Schwerpunkt ihres verräterischen Überfalls auf ihren unglücklichen Bundesgenossen verlegten, so wußten sie, warum sie das taten.

Nun kreisen täglich über Bougie deutsche Kampfflugzeuge und in der Bai arbeiten deutsche Unterseeboote . . .

Helmuth M. Böttcher

Der überführte Lügner Roosevelt

Unter dem Titel »Der tüchtigste Jude« bringt die spanische Monatszeitschrift »Meridiano« folgende bezeichnende Begebenheit, die von der nordamerikanischen Wochenzeitung »Saturday Evening Post« berichtet wurde:

»Auf dem Bankett zu Ehren des USA-Handelsministers Oscar Strauß wurde dieser von Roosevelt mit folgenden Worten gelobt: »Ich erwählte ihn, weil er der Intelligenteste war. Keine andere Erwägung brachte mich zu diesem Entschluß. Ich kümmerte mich weder um seine Ideen noch um seine Rasse!«

Am äußersten Ende des Tisches erhob sich daraufhin ein Jude, Bankier Jakob Schiff. Dieser Magnat der nordamerikanischen Finanzwelt ist völlig taub und konnte daher die Worte Rooseveltsnicht hören. ‚Ich beglückwünsche mich, bei der Ernennung von Strauß interveniert zu haben', waren seine ersten Worte, dann setzte er fort: ‚Als Roosevelt zur Macht kam, bat er mich, ich möchte ihm den tüchtigsten jüdischen Staatsbürger nennen, ich nannte ihm Strauß, der sofort ernannt wurde . . .'

Diese Tischrede wurde durch das Gelächter der Bankett-Teilnehmer abgebrochen. Roosevelt wurde inzwischen rot vor Verwirrung.«

Karikatur: Gay/Dehnen-Dienst

Der Unterschied

„Jonny, kennst du den Unterschied zwischen einem Eisberg und einem Geleitzug?" — „Nee, Jimmy!" — „Stimmt, Junge, es gibt auch keinen, von beiden sind neun Zehntel unter Wasser!"

Volk und Kultur

470 Jahre Münchener Universität

In den Tagen vom 13. bis 20. Januar wird in der Hauptstadt der Bewegung die Münchener Universitätswoche durchgeführt. Im Mittelpunkt dieser Woche steht die Feier des 470jährigen Bestehens der Ludwig-Maximilians-Universität, bei der Rektor, SS-Oberführer o. Professor Dr. Walther Wüst, eine Ansprache halten wird. Bei der Feier, wie auch bei anderen Veranstaltungen der Universitätswoche, wird der bekannte schwedische Forscher Sven Hedin anwesend sein.

Die Münchener Universitätswoche findet ihren Auftakt mit einer Rede des Gauleiters vor der Münchener Studentenschaft. Eine Gemeinschaftsfeier der Universität im Festsaal des deutschen Museums bringt ein Konzert der Münchener Philharmoniker unter Leitung von Professor Oswald Kabasta. Neben der Uraufführung eines Expeditionsfilmes bilden Vorträge, Sitzungen und eine Ausstellung »Denkmale und Dokumente zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München« den weiteren Rahmen. Den eindrucksvollen Abschluß der Münchener Universitätswoche gibt am Mittwoch, den 20. Januar, 19 Uhr, ein Vortrag von Dr. Sven Hedin im großen Hörsaal der Universität.

+ **Ehrenvoller Auftrag einer Wiener Künstlerin.** Aus Danzig wird gemeldet: Oberbürgermeister Hübener gab bekannt, daß demnächst in Hohensalza eine Städtische Musikschule errichtet wird, deren Gründung auf Anregung des Gauleiters und Reichsstatthalters Forster zurückgehe. Als erste hauptamtliche Lehrkraft für Klavier und Orgel würde Dora Simon aus Wien verpflichtet.

+ **Reichswerk Buch und Volk in der Reichsschrifttumskammer.** Der Präsident der Reichsschrifttumskammer hat Frau Ida Maria Deschmann-Wien zur Leiterin der Ebner-Eschenbach-Gesellschaft-Berlin ernannt. Gleichzeitig wurde diese Gesellschaft in die zur Reichsschrifttumskammer gehörende Vortragsveranstaltergruppe Reichswerk Buch und Volk eingegliedert.

Das erste »Raumbildwerk« unserer Zeit

Eine Brücke zwischen den Künstlern und der Volksgemeinschaft

Der Versuch, das bildhauerische Schaffen der Gegenwart darzustellen, ist dankbar in einer Zeit, in der sich deutlich der Weg vom malerischen zum plastischen Sehen abzeichnet. Ein Wandel der menschlichen Fähigkeiten auf künstlerischem Gebiete setzt ein, auch hier wird ein zu Ende gehendes Zeitalter von einem neuen abgelöst.

»Der bildende Künstler unserer Zeit äußert sich intuitiv durch sein Werk. Er grübelt nicht nach über sein Schaffen, er quält sich nicht mit dem Suchen nach gedanklichen Formulierungen dessen, was er aus einem inneren Zwange heraus bildnerisch darstellt. So kommt es auch, daß seine Arbeiten nicht das Zergrübelte und Zerquälte der Kunst der jüngeren Vergangenheit in sich tragen. Die bildende Kunst unserer Zeit hat zurückgefunden zu klassischer Einfachheit und Natürlichkeit und damit zum Wahren und Schönen«, äußert Reichsminister Dr. Speer in seinem Geleitwort zu dem neuesten Werk über »Deutsche Plastik unserer Zeit«, dem ersten Raumbildwerk, einem Dokument des 20. Jahrhunderts.

Dieses erste Raumbildwerk darf für sich in Anspruch nehmen, Plastik richtig — nämlich plastisch zu sehen. So steht es am Anfang einer neuen Epoche in der Wiedergabe skulptureller Kunst. Es wird betont, daß es »der tiefste Sinn der Kunst ist, das Vaterland auszudrücken«. Seine Seele zu offenbaren, seinen Glauben darzustellen, und sein innerstes Wesen sichtbar werden zu lassen, ist die Aufgabe des Künstlers von heute: »Ein Künstler von höchstem Können, dem die Verbundenheit mit dem Wesen unserer Zeit ermangelt, ist für uns genau so belanglos, — ja sogar schärfer abzulehnen, seiner verführerischen Wirkung halber — wie derjenige, dem es an genügendem handwerklichem Können gebricht, um dieses in ihm vollkommen lebende Wollen unserer Tage auszudrücken.«

Von diesem Gesichtspunkt aus verpflichtet Bade die schöpferischen Kräfte der Nation Gegenwart und damit auch Unsterblichkeit zu künden. Das gilt heute vor allem für die Plastik, die mit Architektur und Drama zu den »Wirklichkeit schaffenden Künsten« gehört, im Gegensatz zu den »Wirklichkeit preisenden«: Malerei, Epos, Tanz und den »Wesenverkündenden«: Musik, Lyrik, Geschichtsschreibung. Der Hauptkunstform unserer Epoche, der Plastik, ist das Raumbildwerk geweiht. Die plastischen Kunstwerke, die unser deutsches Leben aller Welt verkünden, stehen hier vor dem Beschauer, er kann den Künstlern und ihren Werken nahe kommen.

Wer diese Meister sind und welche Aufgaben den einzelnen zufallen mit ihrem Werk, das hat Tank klargelegt. Tradition und Gegenwart stellen dar: Fritz Klimsch, Georg Kolbe, Richard Scheibe, Bernhard Bleeker, Karl Albiker. Das Ringen um die neue Form: Philipp Harth, Anton Grauel, Ferdinand Liebermann, Fritz Koelle, Richard Knecht. Den Weg zur neuen Monumentalplastik: Adolf Wamper, Willi Meller, Kurt Schmid-Ehmen, Arnold Waldschmidt, Josef Wackerle. Auftrag und Erfüllung bringen: Josef Thorak, Arno Breker.

So ist ein höchst lebendiger Text entstanden, der sich nicht vornehmlich an den Kreis der Kunsthistoriker und sonstiger Fachleute wendet, sondern vielmehr unmittelbar an die Volksgemeinschaft unserer Tage. Ein jeder, der diese Worte, verbunden mit den Raumbildern, in sich aufnimmt, wird zu den Schaffenden selbst gelangen. Ihr Leben, ihre Arbeitsmethoden, ihre Art, sich mit ihren eigenen künstlerischen Absichten auseinanderzusetzen, ist nicht weniger herzlichster Anteilnahme würdig, als ihre Werke selbst, die sie dem deutschen Volke schenken.

A. von Oertzen

+ **Bulgarischer Meistercellist konzertiert in Steiermark.** Samstag, den 16. Januar, konzertiert Prof. Slavko Popoff, der bulgarische Meistercellist, im Grazer Kammermusiksaal. Der Künstler gastierte bereits im Vorjahr im Rahmen eines KdF-Konzertes und hatte damals größten künstlerischen Erfolg. Prof. Slavko Popoff wird diesmal von Musikdirektor Gerhard Bunk aus Dortmund am Klavier begleitet. Dem interessanten Konzert, bei dem der Künstler Werke von Richard Strauß, Dvořak, Bach, Chopin, Schubert und Cassado spielt und das von der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« veranstaltet wird, gehen am Mittwoch, 13. Januar, ein Grazer Wehrmachtskonzert, am 14. und 15. Januar je ein Konzert in Leoben und Knittelfeld voraus. Am 17. Januar gastiert der Künstler in Bruck/M.

+ **Gäste aus Wien in Düsseldorf.** Das Burgtheater gastierte am 12. Januar in der Düsseldorfer Oper mit »Das Mädel aus der Vorstadt« von Nestroy (mit Paul Hörbiger). Am Montagabend las im Schauspielhaus Ewald Balser »Wiener Dichtung der Gegenwart«. Am 15. Januar findet im Schauspielhaus ein Gastspiel des Theaters in der Josefstadt statt. Aufgeführt wird in der Inszenierung von Heinz Hilpert »Kabale und Liebe« mit Hilde Krahl in der Titelrolle.

+ **Gerhard Schumann liest in Preßburg.** Die slowakisch-deutsche Gesellschaft veranstaltet heute, Mittwoch, einen Vortragsabend des jungen deutschen Dichters Gerhard Schumann, der aus eigenen Werken lesen wird.

+ **Schillerwoche im Schauspielhaus Dresden.** Das staatliche Schauspielhaus Dresden veranstaltet vom 9. bis 16. Mai eine Aufführungswoche, die dem jungen Schiller gewidmet sein soll. In zwei Zyklen gelangen die vier Jugenddramen zur Aufführung. Zwei Morgenveranstaltungen umrahmen die Woche, auf der Reinhard Buchwald, der bekannte Schiller-Biograph und Mitarbeiter an der Schillernationalausgabe spricht.

Opernkunst über den Grenzen

Erfolge und Sorgen der rumänischen Staatsoper

Seit jenem denkwürdigen 10. November 1940, da Bukarest von den Erschütterungen eines schweren Erdbebens heimgesucht wurde, hat die rumänische Staatsoper immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, denn das sogenannte „Teatru Liric", das zwar Privatbesitz, aber für lange Jahre vom Staate gepachtet worden war, hatte unter den Erdstößen so gelitten, daß es als einsturzgefährlich sofort geräumt werden mußte. Damit stand die Staatsoper auf der Straße. Die Bühne des „Teatru Liric" hatte zwar den Anforderungen einer neuzeitlichen Opernaufführung in nur geringem Maße entsprochen, aber Schauspieler wie Besucher hatten sich im Laufe der Jahre an den noch von den letzten Ausläufern des Wiener Biedermeier bestimmten Raum gewöhnt, der so seit dem Ende des Weltkrieges schon manche großen Tage erlebt hatte. Augenblicklich arbeitet man wieder daran, das inzwischen zugunsten des Staates enteignete „Teatru Liric" herzurichten, um es der Staatsoper wieder als Heim zur Verfügung stellen zu können.

Das Niveau der Aufführungen mußte unter diesen Schwierigkeiten naturgemäß leiden, doch führten andererseits gerade diese Sorgen zu einer erhöhten Anspannung der Kräfte, was sich auf mancherlei Gebiet segensreich auswirkte. Vor allem versuchten die Sänger und Sängerinnen, denen die Arbeit unter diesen Verhältnissen keine rechte Befriedigung bot, anderweitige Beschäftigung. Ihre Bemühungen fanden einen günstigen Boden im Rahmen der Bestrebungen um eine Vertiefung der künstlerischen deutsch-rumänischen Beziehungen. So fand eine ganze Reihe rumänischer Künstler den Weg ins Deutsche Reich, namentlich nach Wien, wo heute rumänische Sängerinnen wie Valentina Cretzoiu, Maria Moreanu und Lucia Bercescu oder Sänger wie Scherban Tassian und Dinu Badescu schon einen guten Namen haben. Diese künstlerische Arbeit an deutschen Bühnen und die damit verbundene Erweiterung des Horizontes hatten einen günstigen Einfluß auf Entwicklung und Leistung der rumänischen Künstler und wirkten sich auch in ihrer Heimat aus.

Der Spielplan der Bukarester Staatsoper beruht in erster Reihe auf italienischen Opern, die Werke von Verdi und Puccini finden dank ihrer den Rumänen besonders ansprechenden Art immer wieder ihr zahlreiches und dankbares Publikum. Freilich werden die Leistungen der Staatsoper in den rumänischen Kreisen nicht nach diesen Aufführungen gemessen, sondern bezeichnenderweise vornehmlich nach der Wiedergabe deutscher Werke. Wagners „Meistersinger von Nürnberg" oder sein „Tristan", Mozarts „Hochzeit des Figaro" oder „Ariadne auf Naxos" von Richard Strauß waren die Aufführungen, die nicht nur die Leistungsfähigkeit der Bukarester Staatsoper erkennen ließen, sondern auch von den Zuhörern als wirkliche musikalische Ereignisse empfunden wurden.

Alfred Coubin

Blick nach Südosten

o. **Neubauten in Agram.** In Agram sehen zwei große Neubauten ihrer Vollendung entgegen: ein Institut für blinde und eins für taubstumme Kinder. Die Bauwerke erheben sich in einer der sonnigsten und schönsten Straßen Agrams; sie werden alles enthalten, was für die körperliche und seelische Pflege der Kinder notwendig ist.

o. **Ausbau der Budapester Untergrundbahn.** Zu den vordringlichsten Arbeiten gehört in Budapest, das gegenwärtig 1 163 000 Einwohner zählt, die Lösung der Verkehrsfrage. Da eine weitere Verdichtung des Straßenbahnverkehrs auf den hauptsächlichsten Verkehrslinien heute jedoch kaum mehr möglich ist, wird die Lösung in dem Ausbau der Untergrundbahn gesucht. Die Länge des neuen Untergrundbahnnetzes wird vorläufig 29 Kilometer betragen. Gegenwärtig wird in der Hauptstadt und der nächsten Umgebung der Verkehr auf 33 Kilometer elektrischen Straßenbahnen, 116,9 Kilometer Autobuslinien, 2,7 Kilometer Schienenautobuslinien und nur 3,7 KilometerUntergrundbahn versehen.

o. **Pflichtarbeit für Juden in Rumänien.** Auf Verfügung des Ministerialausschusses ist das Schneewegräumen durch die zur Pflichtarbeit herangezogenen Juden im Sinne der Bestimmung des großen Generalstabes durchzuführen. Alle jüdischen Schüler und Studenten, die das sechzehnte Lebensjahr überschritten haben, sollen unter Kontrolle arbeiten. Wer von der Pflichtarbeit befreit ist, muß 3500 Lei bei der Judenzentrale einzahlen, die das Geld an die Stadtverwaltung weiterleitet.

o. **Brotkarten mit Sicherheitsnummern in Instanbul.** Die Istanbuler Stadtverwaltung hat sich zu besonderen Maßnahmen veranlaßt gesehen, um den Schwirigkeiten bei der Ausgabe des rationierten Brotes zu begegnen, die auf umfangreiche Fälschungen der Marken zurückzuführen sind. In Zukunft werden die einzelnen Bäcker nur noch für solche Brotmarken Ware ausgeben, für deren Nummer sie zuständig sind.

+ **Zeitgenössische Musik in Belgrad.** Der Wehrmachtsender Belgrad brachte seit Oktober in seinen Sinfoniekonzerten eine stattliche Reihe bedeutsamer, zeitgenössischer Werke zur Erstaufführung. Neben Reznicek, Pfitzner, Kilpinen, Gerhart von Westermann und Werner Egk seien das Klavierkonzert von Herrmann Reutter (mit dem Komponisten als Solisten), die Sinfonie von Hermann Schröder und das Cello-Konzert von Trapp erwähnt. Uraufgeführt wurden die »Ländliche Sinfonie« von Hans Uldall, das Vorspiel zur Oper »Fallada« von Paul Winter und Karl Lists Weihnachtskantate.

+ **Wettbewerb zur Erziehung albanischer Schauspieler.** Das albanische Volksbildungsministerium hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, um Nachwuchskräfte an Schauspielern und Schauspielerinnen zu ermitteln und ihnen Ausbildungsbeihilfen gewähren zu können. Es soll so ein Stamm guter albanischer Schauspielkräfte herangebildet werden, an denen es bisher, im Gegensatz zu Musikern und Sängern, empfindlich mangelte.

+ **Großes deutsches Operngastspiel in Barcelona.** Im Gran Teatro del Liceo zu Barcelona haben die Bühnenproben für die deutsche Opernsaison begonnen. Sie wird vom 14. Januar ab einen Monat lang 20 Aufführungen deutscher Werke unter deutscher Leitung und mit deutschen Solisten umfassen. Mit einem Ensemble namhafter Sänger von verschiedenen Bühnen wird wieder Richard Wagners »Ring der Nibelungen« aufgeführt, teils von Franz Konwitschny, teils von Franz von Hoeßlin dirigiert. Zum ersten Male in Spanien erscheinen »Ariadne auf Naxos« von Richard Strauß und Mozarts »Idomeneo«. Die Spielleitung hat für alle Werke Hans Meißner.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

(15. Fortsetzung)

Er wird durch die zufällige Begegnung mit dem hübschen, schlichten Mädel, das er längst vergessen geglaubt, auf das stärkste berührt, vergangene, schöne Jugendjahre erstehen vor ihm, er empfindet die Vereinsamung und Zwecklosigkeit seines Daseins mit einem Male stark und unerträglich; so bleibt er einige Wochen in Berlin, um sich nicht von Anna wieder trennen zu müssen — Anna, die ihn, den weitgereisten, gewandten jungen Mann schrankenlos bewundert und seinen Erzählungen von fernen Ländern andachtsvoll lauscht. Gustav Mollenthals in letzter Zeit stark gesunkenes Selbstgefühl hebt sich dadurch beträchtlich. Es schmeichelt ihm, einen Menschen neben sich zu haben, der sich ihm willig und bedingungslos unterordnet, es hilft ihm, den Verlust seines Gefährten zu ertragen und den Weg in eine neue Zukunft zu finden. Vor allem bewahrt es ihn davor, in schlechte Gesellschaft zu geraten, für die der großzügige, nach wie vor leichtgläubige Mollenthal ein besonders geeignetes Objekt ist. Eines Tages fragt er Anna, ob sie seine Frau werden will.

Ja, Anna Scholz will es, sie will es gern.

*

Durch die Gründung eines Hausstandes wird Gustav Mollenthal vor eine zweite folgenschwere Entscheidung gestellt: er muß nun eine solide, bürgerliche Existenz aufbauen. Er geht auch hier aufs ganze, verkauft etwas übereilt und mit beträchtlichen Verlusten die Rohrmannschen Patente und seinen Anteil an der Geschäftseinlage, er beteiligt sich mit dem gesamten Erlös an einer ausbaufähigen Feinmechanikerwerkstatt im Berliner Osten.

Eine hübsche Drei-Zimmerwohnung, eine nette, junge Frau, eine solide, seßhafte Existenz. Das Leben Gustav Mollenthals scheint in ruhige, gediegene Bahnen gekommen zu sein. Das Glück hat ihm abermals freundlich zugelächelt, und Mollenthal nimmt mit gelassener Selbstverständlichkeit davon Kenntnis. Die Tage vergehen, die Wochen, die Monate, Mollenthal ist gerade warm geworden im neuen Heim und in der Werkstatt bei seinem Teilhaber, mit dem er sich ausgezeichnet versteht. Da sagt das Schicksal zum ersten Male entschieden: Nein! zu Gustav Mollenthals Zukunftsplänen.

Eines Morgens gerät er mit beiden Händen in eine Präzisionsmaschine, die ihm die Nagelkuppen sämtlicher zehn Finger glatt durchspaltet. Mollenthal sieht fassungslos auf seine beiden blutüberströmten Hände, er spürt keinen Schmerz, nur ein feines, sich mählich steigerndes Brennen, er versteht die Aufregung seines Geschäftsteilhabers nicht, der ihn anbrüllt, und den Lehrling zum nächsten Arzt hetzt.

Mollenthal werden plötzlich, er will eben ein Scherzwort anbringen, die Knie weich, er taumelt ein, zwei Schritte, tastet mit den blutenden und brennenden Händen nach einem Halt, hat plötzlich kreisende Sonnenräder und jäh durcheinanderschießende Sternschnuppen vor den Augen, dann wird es dunkel um ihn, er fällt in die Arme seines Teilhabers, der eben mit Verbandzeug hereingehastet kommt.

Gustav Mollenthal erwacht im Krankenhaus, will sich über die schmerzende Stirn streichen, da fühlt er Bleigewichte an seinen Händen, er vermag sie nicht zu rühren, sie liegen wie angeschmiedet, von unförmigen Mullverbänden umhüllt, vor ihm auf der Bettdecke. Er blickt hilflos um sich, da sitzt Anna, und hat verweinte, traurige Augen. Mollenthal nickt ihr zu und versucht ein aufmunterndes Lächeln, aber es glückt nicht recht. Anna streicht sich mit rührender, hilfloser Geste eine Strähne blonden Haares aus der Stirn, kein Wort bringt sie über die Lippen. Sie ist von ahnungsschwerer Traurigkeit erfüllt, weiß sie doch durch den behandelnden Arzt, daß Gustav Mollenthal nie mehr mit seinen verstümmelten Fingern dem höchste Präzision verlangenden Beruf des Feinmechanikers nachgehen kann. Noch ahnt Mollenthal nichts davon, er beginnt mit etwas matter Stimme seine junge Frau zu trösten und mit langsam sich steigernder Lebhaftigkeit rosige Zukunftspläne zu entwickeln, die er sofort in Angriff nehmen will, „wenn die paar Tage Erholungsurlaub in diesem Karbolladen" überstanden sein werden. Anna wendet sich gequält ab, sie wagt nicht, ihm zu widersprechen und weiß doch genau, daß alles unerfüllbare Träume bleiben werden. Eine beklemmende Angst vor der Zukunft ist in ihr, aber tapfer zwingt sie ihr Bangen nieder und streicht lind und tröstend über Mollenthals unförmig verbundene Hände.

Es werden nicht Tage, nicht Wochen, es vergehen Monate, ehe Mollenthal aus dem Krankenhaus entlassen wird. Eine Blutvergiftung hat sich eingestellt, um ein Haar kommt Gustav Mollenthal an der grauenhaften Notwendigkeit vorbei, sich beide Arme amputieren lassen zu müssen.

Um ein Haar...

Anna Mollenthal, eine junge, vierundzwanzigjährige Frau, die in diesen Wochen furchtbarer Ängste und Aufregungen die schwerste Zeit ihres Lebens durchmacht, entdeckt eines Morgens vor dem Spiegel eine Strähne weißen Haares, sie sieht betroffen und verängstigt auf diese Mahnung, die ihr das Leben erteilt. Sie wendet sich müde ab und kleidet sich an, ins Krankenhaus zu gehen.

Auch Gustav Mollenthal ist vom Leben gezeichnet worden.

Tiefe Falten sind um seinen Mund gekerbt, der sonst immer ein sorgenloses, selbstbewußtes Lächeln hatte. Dieses Lächeln mißglückt jetzt meist, es hat seine strahlende, sieghafte Frische verloren. An dem Tage, als der Chefarzt die Verbände von seinen Händen entfernt, als Gustav Mollenthal etwas befangen und zaghaft seine früher so gebräunten und kräftigen Hände betrachtet, die unter den Verbänden abgezehrt und hager geworden sind, die leise zittern, als sie Gustav Mollenthal bang prüfend vor die Augen hält und mit steifen Gelenken vorsichtig bewegt. Es sind arme, müde, verstümmelte Hände geworden, über die an diesem Tage Anna Mollenthal streicht, als sie am Bett ihres Mannes sitzt, der verzerrt lächelt. Lautlos tropfen große Tränen über Anna Mollenthals Wangen, die auch schmal geworden und eingefallen sind.

So treten sie beide, etwas mitgenommen, aber mit gegenseitiger Aufmunterung zur Tapferkeit ins Leben, das nun plötzlich ein anderes Gesicht bekommen hat und nicht mehr in Klarheit und Sonnenschein, sondern wie mit grauen Schleiern verhangen vor ihnen liegt.

Nie hat Anna Mollenthal sich mehr nach Erfüllung ihrer Frauenträume gesehnt, als in diesen freudlosen Wochen — nach Kinderlachen, das Sorgen bannen kann.

Aus Stadt und Land

Eherne Herzen

Des Großen Königs Mahnung an unsere Zeit

Es war im Siebenjährigen Kriege, der in Wahrheit gegen eine »Welt von Feinden« geführt und gewonnen werden mußte. Damals hat Friedrich der Große das ihm in dieser schweren Zeit vom Schicksal geoffenbarte Geheimnis der Unbesiegbarkeit der im letzten und höchsten Sinne Tapferen in die Worte gefaßt: »Man muß sich in Sturm- und Notzeiten mit Eingeweiden aus Eisen und mit einem ehernen Herzen versehen, um alle Empfindungen loszuwerden«.

Diese Worte zu begreifen und ihrer Forderung gehorsam zu sein, ist das harte Gesetz des heutigen Entscheidungskrieges, den zu führen und für Generationen zu gewinnen das Schicksal uns als Aufgabe gestellt hat. Alle Schmerzen, durch die wir hindurchschreiten, tragen wir darum unerschüttert, weil wir dadurch den Kindern und Enkeln weit größere Schmerzen ersparen. Und alle Opfer, die uns abverlangt werden, bringen wir darum im heiligen Glauben an eine bessere Zukunft, weil aus der Kraft unseres Opfers das Volk weiterleben und seine größte Erfüllung erleben wird. Dies ist das Wissen, das uns stark macht.

Alle Schwäche zu überwinden, stark genug zu sein selbst zum Haß einem Feinde gegenüber, dessen wilder Haß uns von der Erde auszutilgen entschlossen ist, immer noch härter zu werden, um unerschrocken den Tatsachen dieses Krieges und seinem wahren Antlitz gefaßt und gelassen ins Auge zu sehen — das ist der Inhalt und die Forderung der Worte, die vom Großen König auf uns überkommen sind.

Notwendig ist unserem Volk, ist uns allen in unserer größten Bewährung diese Haltung, denn sie allein ist es, die unsere Herzen ehern macht — und aus der Härte und Stärke der ehernen Herzen werden wir siegen!

Kurt Maßmann

---

m. Todesfälle. In Brunndorf bei Marburg, Agnes-Elisabeth-Gasse 9, verschied im hohen Alter von 87 Jahren die Private Rosalie Schimnitz. — Hinter den 3 Teichen 11a in Marburg starb das 6jährige Schuhmacherssöhnchen August Sadrawetz.

m. Brüder Fratellini auch in Pettau. Die bekannten Clowns Fratellini geben mit ihrer Truppe auf ihrer Gastspielreise durch die Untersteiermark auch in Pettau zwei Vorstellungen, und zwar am 19. Januar um 15 Uhr für Jugend und Erwachsene und um 20 Uhr für Erwachsene. Die Vorstellungen finden im Deutschen Haus statt.

m. Der Altmeister der Grazer Bergsteiger tot. Der Altmeister der Grazer Bergsteiger, Stephan Höfele, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Er gehörte zu den Erschließern der heimischen Alpenwelt und hat noch im hohen Alter die Südwand des Hochschwab gemeistert. Weit über die Grenzen der Steiermark hinaus wird man diesem hervorragenden Alpinisten ein bleibendes Andenken bewahren.

m. Die KdF-Schachvergleichskämpfe Steiermark—Wien. Bei den am Sonntag in Graz abgehaltenen KdF-Schach-Vergleichskämpfen zwischen Steiermark und Wien siegte Wien mit 25:5. Das erste Treffen zwischen den beiden Gaumeisterschaften Steyr-Daimler-Puch Graz und Kreisgruppe Innere Stadt-Wien endete mit 8½:1½ für die Wiener. Im zweiten Spiel zwischen den beiden Schach-Auswahlmannschaften siegte Wien ebenfalls mit 8½:1½. Im dritten Kampf der steiermärkischen Gauauswahlmannschaft B gegen die Wiener Straßenbahn-Schach-Gemeinschaft siegte Wien mit 8:2. Am Vorabend spielte Grünfeld simultan, wobei er von 21 Partien 16 gewann. Die übrigen endeten mit Remis.

Mit dem Hochgebirgsgendarm auf Schistreife

Staatsorgan, Retter aus Bergnot und Helfer der Landbevölkerung

Es war eben erst richtig hell geworden, als der junge Hochgebirgsgendarm vor dem Hause des Gendarmeriepostens seine Schier schulterte und, gemächlich den winterlich verschneiten Markt durchquerend, sich dem einmündenden schmalen Berggraben zuwandte. Nur wenige Menschen begegneten ihm, als er das enge Hochtal berganstapfte, jeder von ihnen aber sah irgendwie originell und bodenständig aus: Wettergegerbte Gesichter, Kleider aus grauem Loden, dicke Schladminger Winterröcke und — ob Mann oder Frau — feste Bergtreter an den Füßen.

Schon nach den ersten tausend Schritten entfaltete die Winterlandschaft ihren ganzen Zauber. Droben auf dem Kogel, dessen dunkelgrüne Fichten einen weihnachtlich anmutenden Behang von weißen Schneelasten trugen, erglänzte ein altes Schloß wie ein silbern schimmernder Märchenpalast.

Der Oberwachtmeister mit dem Polizei-Bergführerabzeichen und dem Sportabzeichen hatte freilich kaum einen Blick für die ihn umgebende landschaftliche Schönheit, denn seine Diensttasche war mit zahlreichen Aktenstücken gefüllt, deren offene Fragen auf diesem winterlichen Dienstgang durch Erhebungen in den weitentlegenen Gehöften beantwortet werden sollten. Der stundenlange Anstieg wurde immer steiler und das Gewicht der Bretter machte sich allmählich fühlbar. Auf der windumpfiffenen Heutriste einer Wildfütterungsstelle, hoch droben im Almgebiet, packte er mit klammen Fingern seine belegten Brote, die ihm das Mittagessen ersetzen mußten, aus und trachtete, damit möglichst rasch fertig zu werden, um durch einen raschen Weitermarsch der Verwandlung in einen Eiszapfen zu entgehen.

Endlich war die Sattelhöhe erreicht. Nun konnten die Schier angeschnallt werden. In sausender Fahrt ging es sodann in das weite Bergtal jenseits des Kammes hinab und dann teilweise wieder berganansteigend zu den einzelnen Gehöften, in denen dienstliche Obliegenheiten zu erledigen waren. Natürlich gingen Anstieg und Abfahrt nicht ohne unvorhergesehene Aufenthalte und Begegnungen vor sich. Da war etwa der holzschleifende Jungbauer, dem der Gendarm kameradschaftlich beim Aufladen eines sperrigen großen Bloches half, da waren die idyllisch wirkenden Rehe, die am Hang ohne Scheu vorüberzogen, und dort war es wieder ein Bauernkind, das dem Gendarmeriebeamten freudestrahlend ihr mitten im Winter geborenes kleines Lieblingslamm zeigte.

Freilich gibt all das noch kein richtiges Bild von der umfassenden Tätigkeit eines Hochgebirgsgendarmen. Gewöhnlich denkt man bei Erwähnung des Gendarmeriedienstes nur an kriminelle Angelegenheiten und macht sich keine Vorstellung von den unzähligen sonstigen Dienstaufgaben. Die rein kriminellen Angelegenheiten kommen heute erfreulicherweise nur ganz vereinzelt vor und sie sind überdies in ständiger Abnahme begriffen. Dagegen gibt es unzählige neue Aufgaben kriegswirtschaftlicher Art wie etwa die Kontrolle der Lebensmittelbewirtschaftung, des Kraftfahrwesens, der Verdunkelung, der veterinärpolizeilichen Vorschriften zur Bekämpfung der Viehseuchen, sodann Aufgaben des Fürsorgewesens und des lokalpolizeilichen Dienstes, der auf dem Land von der Gendarmerie mitbesorgt werden muß. Zu all den normalen Aufgaben kommen dann die rein hochgebirgsmäßigen, wie etwa Streifengänge zu den Schutzhäusern in den Bergen und vor allem die Hilfeleistung bei alpinen Unfällen, die allerdings im Sommer die Gendarmerie, die überall mit der Bergwacht enge zusammenarbeitet, stärker in Anspruch nimmt als im Winter.

»Im Sommer wäre es manchmal notwendig, auf unserem Posten ein eigenes Telephonfräulein anzustellen«, erzählte der Postenführer, »denn der Touristenverkehr macht uns am meisten Arbeit«. Unzählige Male kommt es nämlich vor, daß Bergsteiger nicht zur vorgesehenen Zeit zurückkehren. Während Gendarmerie und Bergwacht alarmiert werden, beobachtet man vielfach schon alpine Notsignale. Eine Such- und Bergemannschaft steigt dann so rasch als möglich in die Felsen ein, wobei es zuweilen notwendig ist, ein oder auch zweimal in den Felsen zu biwakieren. Inzwischen schrillt auf dem Posten unaufhörlich das Telefon. Die Angehörigen der Vermißten melden sich, die alpinen Organisationen und nicht zuletzt — die Zeitungen.

»Was ist los?« — »Ist etwas passiert?« — »Sind die Vermißten schon aufgefunden worden?« und wenn sich dann herausstellt, daß sich tatsächlich ein Unglück ereignet hat, dann hören die Anrufe überhaupt nicht mehr auf. Die Zahl der Alarmierungen und daher auch der Rettungsexpeditionen ist allerdings viel größer als die der wirklichen Unfälle, denn sehr oft stellt sich nach mehrtägiger, oft lebensgefährlicher Sucharbeit heraus, daß die Vermißten sich nur verirrt hatten oder daß sie sich nach Abzug des Schlechtwetters, nachdem sie schon zuvor Notsignale gegeben hatten, selbst retten konnten.

Jeder Hochgebirgsgendarmerieposten besitzt eine vorzüglich ausgerüstete Rettungskammer, in der sich alle erdenklichen Hilfsmittel zur Rettung von Bergsteigern — Seile, Verbandkasten, Schienen für Knochenbrüche, zusammenlegbare Tragbaren, Schneereifen, Schier usw. vorfinden. Natürlich gibt es im Leben eines Hochgebirgsgendarmen auch oft ausgesprochen dramatische Ereignisse, wie etwa einen Waffenkampf mit Wilderern und gefährlichen Schlingenlegern. Nur wer ihre spannenden Erzählungen jemals gehört hat, kann sich einen richtigen Begriff davon machen, was diese kühnen Vorposten des öffentlichen Sicherheitsdienstes für die Allgemeinheit leisten.

R.

Das Lieblingslamm des Bergbauernkindes muß bewundert werden

Aufnahmen: Rauschenberger

Ein treuer Helfer des Bergbauern

---

m. Von Kurzwaren nur noch Knöpfe, Quasten und Kordeln punktefrei. Im Punktkatalog zur 4. Reichskleiderkarte sind nun auch die Kurzwaren punktpflichtig geworden, wie im einzelnen bereits berichtet wurde. Ergänzend ist noch mitzuteilen, daß der Punktkatalog auch Bobins aufführt, die bis 5 m Länge mit einem halben Punkt bewertet werden. Das bedeutet, daß zu dieser Punktzahl Litzen aller Art mit Ausnahme der besonders aufgeführten Artikel, wie Gummilitzen usw. zu verkaufen sind. Punktfrei sind von den Kurzwaren nur noch Knöpfe, Quasten und Kordeln.

Der Wettkampf

Von Erwin H. Rainalter

Daß ein aufrechter Mann seinem Vaterlande im Kriege durch vielerlei Eigenschaften gute Dienste zu leisten vermag, das bewies jener Standschütz, der unter Andreas Hofer Tirol gegen Napoleon verteidigen half und der einmal von einem Patrouillengang einen französischen Obristen gefangen einbrachte, fein säuberlich und sorglich über die Schulter geladen.

Er hatte sich, als die Nacht einfiel, zu seinem Gange aufgemacht und war bis an die feindlichen Vorposten gekommen. Weil die Kette der französischen Soldaten sich hier als dünn erwies, pirschte er sich weiter vor und kam vorsichtig und behutsam dem angeschlichenen Posten in den Rücken, als er plötzlich hinter sich ein wohlbekanntes Prasseln und Knattern vernahm. Da er nun zurücksah, sagte ihm ein Hin und Her von dunklen Leibern, daß dort ein Geplänkel in Gang gekommen wäre. Das verdroß ihn, denn es leuchtete ihm ein, daß seine Lage nun recht mißlich geworden; doch ließ er sichs nicht sonderlich anhaben, lockerte nur sein Messer, das im Stiefelschaft griffbereit steckte, und sah nach Zuflucht umher.

Der Posten mußte weit vorgeschoben sein, denn im Umkreis war keine Spur von Militär zu entdecken. Allein in der Nähe, wenige Steinwürfe entfernt, lag, von dem Licht, das aus dem Fenster schien, erhellt, ein kleines Gebäude, eine Hütte nur, des Untersuchens wohl wert, und an sie schlich er sich heran. Zwei Offiziere saßen darin bei einem Tisch, der ältere halb abgewendet, der andere dem Lauscher zugekehrt und in das Verzehren eines einfachen Mahles vertieft. Freilich wurde er in dieser Beschäftigung jäh gestört, denn sowie er von draußen den Lärm der Schüsse vernahm, fuhr er auf, horchte einen Augenblick und stürzte dann ins Freie, dem Posten zu und an dem Tiroler vorbei, den er fast überrannte.

Dieser aber, der sich solchermaßen mit einem einzigen Gegner zurückgelassen sah, zögerte nun nicht mehr, was es hier zu tun gelte, trat ein, vor den erstaunten Franzosen hin, der seinen Augen nicht traute, nahm das Gewehr verkehrt und klopfte achtunggebietend ein paar Mal mit dem Kolben auf den Tisch, wobei er durch Zeichen zu verstehen gab, daß jeder Laut hier dem Tode gleichkäme. Der Franzose — dessen Zurückbleiben durch eine Binde am Bein gerechtfertigt wurde — blickte auf das Gewehr, auf die mächtigen Fäuste, die es umspannten, und auf das Gesicht mit dem gesträubten Schnauzbart, der nichts Gutes verhieß. In der Erkenntnis, daß jeder Widerstand diesem Gesellen gegenüber aussichtslos wäre, vielleicht auch getröstet durch die Hoffnung auf baldige Hilfe, schwieg er wirklich und wartete auf die Weiterungen dieses Abenteuers.

Der Tiroler aber, der einen suchenden Blick rundum gesandt hatte, fand alsbald in einem wilden Humor ein Mittel, um einen schnell gefaßten Plan in die Tat umzusetzen und sein Opfer so still zu machen, wie er es brauchte, wenn er es unauffällig fortschaffen sollte. Auf dem Tisch standen in Reih und Glied Flaschen, angebrochene und unberührte, und der Tiroler hätte nicht aus dem südlichen Weinlande sein müssen, wenn er diesen Fingerzeig verkannt hätte. Auch vermaß er sich, hier einen Wettstreit zu bestehen, der ihn als Sieger sehen mußte. So brach er denn einer Flasche den Hals, schenkte ein und reichte dem Obristen das Glas: »Da, trink!« Doch der sah in mißtrauischem Zögern bald den Trank, bald den Spender an, bis ein Schlag des Kolbens auf den Tisch in aufriß und ihn zugleich der Umstand, daß der Eindringling aus der gleichen Flasche einen Becher zu sich nahm, belehrte, daß keine Gefahr zu befürchten sei.

Also trank er, und der letzte Tropfen war kaum ausgeschlürft, als schon ein neues Glas vor ihm stand; und nun mußte er ohne Unterlaß Bescheid tun, wie ein Ziehbrunnen, bei dem die Eimer einander abwechseln, und ohne daß er sich dessen so recht bewußt wurde, wie ihm ein Überlegener hier eine Sottlinge drehte und im Begriffe war, ihn nach allen Regeln der Kunst unter den Tisch zu trinken. Schließlich ging ihm das Gesicht wie eine Pfingstrose auf und die Augen verschleierten sich selig, der Kerl aber stand vor ihm, schien garnicht an die Gefahr einer Überrumpelung zu denken und weidete sich nur an dem Anblick, wie jenem der Wein schon zuviel wurde, da er selbst sich doch auch um keinen Tropfen weniger zumaß und redlich gleichen Schritt hielt.

Es war ein gerechter Wettkampf, der die Überlegenheit des Tirolers erwies. Denn als der Standschütze sich eben noch im besten Zuge wähnte, tat es plötzlich einen Fall und der Obrist lag mit rotem Gesicht auf dem Boden und war so voll des süßen Weines, daß er nichts mehr von sich wußte. Nun stellte der Sieger sein Glas hin, nachdem er das bisher Genossene mit einem letzten Schluck abgeschlossen hatte, lud sich den Gefangenen fein säuberlich auf die Schulter und machte sich auf den Heimweg

Die Nacht und die Verwirrung des Geplänkels, das noch nicht schwieg, waren ihm günstig. Er kam unversehrt zurück, trug stolz den schlafenden Zeugen eines sonderbaren Sieges durch die Reihen der staunenden Kameraden und lieferte ihn gleichmütig ab. Der Sandwirt Andreas Hofer soll, als man ihm die Geschichte von diesem merkwürdigen Wettkampf erzählte, aus all seinem tiefen Ernst heraus fröhlich gelacht haben.

Der geschreckte Kaffee

Vor ungefähr hundert Jahren hat man auf dem Lande des Morgens gewöhnlich eine Einbrenn-Suppe zum Frühstück gegessen. Der Kaffee war auf dem Lande noch kaum bekannt. Von diesem neuen Getränk aber hatte der Hanslbauer gehört und wollte sich auch gern mal eine Güte antun. Daher sagte er eines Tages zu seinem Weibe:

»Am Samstag sollst du uns einen Kaffee kochen«, und am Freitag brachte er ihr vom Wochenmarkt aus der Stadt ein Tütchen mit Kaffeebohnen mit.

Des Sonntags früh nahm die Frau nun die Kaffeebohnen, tat sie ins Wasser, setzte sie zum Feuer, gleich wie sie die weißen Bohnen zu kochen pflegte und wartete, daß das Gericht weich würde. Aber die Bohnen blieben hart wie Kieselsteine. Da lief sie zur Nachbarin und fragte um Rat. Die Nachbarin, deren Tochter nach Wien geheiratet hatte, sagte:

»Du mußt den Kaffee schrecken, dann wird er recht schön.«

Also ging die Bäuerin heim und sagte zu ihrem Mann, daß man die Kaffeebohnen schrecken müsse. Nun hatte aber die Nachbarin gemeint, man solle kaltes Wasser an den Kaffee tun, wenn er gebrüht ist, dann setzt sich nähmlich der Grund schneller. Doch der Hanslbauer und die Hanslbäuerin verstanden es anders.

Der Hansl zog sich einen Schafspelz mit dem Fell nach außen an, bürstete sich den Bart recht buschig, nahm eine brennende Kerze und ging in die Küche, um mit »Hu —

Es ist die Aufgabe der Front und des arbeitenden deutschen Volkes zu Hause, den internationalen Geldhyänen und bolschewistischen Bestien die Hoffnung auf die innere Uneinigkeit immer mehr zu zerstören und ihnen klarzumachen, daß dieser Krieg nicht mit der Möglichkeit der weiteren Ausbeutung durch die besitzenden Nationen, sondern mit einem weltentscheidenden Siege der Habenichte enden wird.

Führer-Telegramm an die Kriegsblinden

Beim Jahresschlußappell und der Weihnachtsfeier der steirischen Kriegsblinden, an der auch Gauleiter Überreither sowie Gebietsfachleiter Ehmann aus Wien teilnahmen, trat abermals die beispielhafte Tatkraft, mit der die Kriegsblinden ihr schweres Schicksal ertragen und sich einfügen in die werktätige menschliche Arbeitsgemeinschaft, in hervorragendem Maß zutage.

Die versammelten Kriegsblinden baten den Gauleiter, dem Führer zu melden, daß er sie zu seinen getreuesten Gefolgsmännern rechnen möge. Die Kriegsblinden aus dem ersten Weltkrieg äußerten den Wunsch, der Meldung an den Führer ihren tiefen Dank dafür anzuschließen, daß ihrem schwersten Opfer, das schon umsonst gebracht schien, nunmehr auch der tiefere Sinn gegeben wurde. Der Gauleiter hat von diesem Treuebekenntnis dem Führer Meldung erstattet und ihm über die äußerste Einsatzbereitschaft und die kameradschaftliche Gesinnung der erblindeten Krieger berichtet. Beglückend und ehrend wird es aber für die Kriegsblinden sein, wenn sie erfahren, daß der Führer bald darauf an Gebietsfachleiter Ehmann ein Telegramm folgenden Wortlauts richtete:

»Für das mir namens der Kriegsblinden des ersten Weltkrieges und dieses Krieges übermittelte Treuebekenntnis spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Ich erwidere die Wünsche der Kriegsblinden in treuer, kameradschaftlicher Verbundenheit. Adolf Hitler.«

m. **Anfragen im Fernsprechdienst.** Das Reichspostministerium hat zur Aufrechterhaltung der Betriebssicherheit des Ferndienstes und zur Erleichterung seiner glatten Abwicklung angeordnet, daß fortan nachträgliche Anfragen der Fernsprechteilnehmer nach der Ausführungszeit eines angemeldeten Ferngesprächs nicht mehr entgegenzunehmen sind. Ferner sollen Wünsche nach Mitteilung der Gesprächsgebühr im Anschluß an ein Ferngespräch nur noch erfüllt werden, wenn sie bei der Anmeldung des Gesprächs vorgebracht werden. Bei nachträglichen Anträgen wird den Anfragenden anheimgestellt, sich nach einer bestimmten Frist an die Fernsprechrechnungsstelle zu wenden.

Kulturelles Schaffen der Deutschen Jugend

Arbeitstagung in Graz

In Graz trafen sich vor kurzem Führer und Führerinnen der Deutschen Jugend zur dritten Arbeitstagung für kulturelles Schaffen im Akademischen Auslandsklub. Sieben Wochen der Arbeit, die besonders auf kulturellem Gebiet reichhaltig waren, lagen zwischen dem letzten Zusammentreffen. Mit einer Singstunde wurde die Tagung eingeleitet. Es sprach dann Dr. Joseph Papesch über die Grundsätze der Kultur- und Gemeinschaftspflege. Unter anderem führte Dr. Papesch aus, daß gerade im heutigen Kriege die kulturelle Arbeit zum Unterschiede vom ersten Weltkrieg einen großen Aufschwung erlebt und daß diese Betätigung allen die Antwort auf die Fragen über Zweck und Ziel des heutigen Ringens gibt. Zum Schluß betonte er noch, daß Kulturarbeit für alle, besonders aber für die jungen Menschen, eine Herzenssache und sozialistische Gemeinschaftsarbeit sein muß. Den Abschluß dieses Tages bildete ein Besuch im Opernhaus.

Am Sonntagmorgen sprach Oberfähnleinführer Schweizer, der Leiter des Arbeitskreises für kulturelles Schaffen, über die Arbeitsplanung in den kommenden Monaten und über die Arbeit in den letzten Wochen. Die Reichstraßensammlung und die Woche der Deutschen Jugend im März, die feierliche Aufnahme aller Zehnjährigen im April sowie die Kulturtage im Mai werden auch der Öffentlichkeit zeigen, was sich die Deutsche Jugend auf kulturellem Gebiet erarbeitet hat.

Über Brauchtum der Fastnachtzeit und im Frühjahr sprach Obergefolgschaftsführer Stöffelmayer. Er stellte fest, daß die heutigen Fastnachtsbräuche eine uralte Überlieferung unserer Ahnen, vielfältig umgeändert — doch im Kerne gleich, aus dem germanischen Zeitalter sind und wie sie sich noch heute teilweise in den bäuerlichen Fastnachtsbräuchen in der Altsteiermark und anderen Gegenden Deutschlands widerspiegeln. Kameraden und Kameradinnen erzählten anschließend von den von ihnen gestalteten Volksweihnachten und den Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben.

In den letzten Nachmittagsstunden wurden Volkstänze gelernt und neue Lieder gesungen. Mit Spiel und Gesang wurde die Arbeitstagung beschlossen, der ein kameradschaftlicher Abend gemütlichen Beisammenseins folgte.

Deutsche Dichter sprechen zu uns

Dichterlesungen des Steirischen Heimatbundes

Donnerstag, den 14. Januar, liest im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte Dr. Fritz Endres im Festsaal der Oberschule für Jungen, Tauriskerstraße 9, aus Werken von Ludwig Thoma, dem Dichter des bayrischen Bauerntums.

Die Dichterlesungen des Steirischen Heimatbundes sollen den Hörern vorerst einen Überblick über die Lyrik und die Epik der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit geben und dadurch das Bild, das die Dichterlesungen andeuten, sowohl erweitern und ergänzen. Die Auswahl dieses Jahres soll einen Einblick in den Reichtum des großen deutschen Raumes vermitteln; sie wird daher ebenso auf bayrisches wie auf allemanisches, auf thüringesches wie auf niedersächsisches Schrifttum hinweisen, und das nicht durch kunstvollen Vortrag, sondern durch schlichtes Vorlesen. Professor Dr. Fritz Endres hat sich dem Steirischen Heimatbund für einige Dichterlesungen zur Verfügung gestellt. Die Dichter der Donau- und Alpengaue sind nicht berücksichtigt, da diese im Laufe der Zeit persönlich in der Untersteiermark lesen werden. Jeder dieser Vorlesungen geht eine kurze lebensgeschichtliche Einführung voraus.

Margarete Weinhandl liest in Cilli aus ihren Werken

Festabend zu Ehren der Dichterin

Margarete Weinhandl, die im Jahre 1880 als Tochter des Rechtsanwaltes Dr. Eduard Glantschnigg in Cilli geboren wurde und ihre ersten Kinderjahre hier verbracht hatte, hat im vergangenen Jahr in einem schönen Buche »Und deine Wälder rauschen fort« ihre »Kindheit in der Untersteiermark« geschildert. Dieses Buch wurde zu einem Lobpreis ihrer Kindheitsheimat, der schönen Sannstadt und ihrer Landschaft. Mit diesem dichterischen Bekenntnis hat Margarete Weinhandl den Cilliern ein neues, schönes Heimatbuch geschenkt, das leider in wenigen Monaten vergriffen war.

In dankbarer Würdigung der kostbaren Gabe, die die Dichterin ihrer Geburtsstadt dargebracht hat, hat nun der Bürgermeister der Stadt Cilli die Dichterin als Ehrengast der Stadt eingeladen. Bei dieser Gelegenheit findet im Bildersaal der Grafei am Dienstag, den 19. Januar, ein Festabend zu Ehren der Dichterin statt, bei der sie aus ihren Werken lesen wird.

m. **Begrüßenswerte Einführung des Marburger Stadttheaters.** Die Leitung des Marburger Stadttheaters hat eine Maßnahme getroffen, die von vielen Volksgenossen gewiß mit großer Freude aufgenommen wird. Um dem Unwesen des Nachzüglertums zu steuern und die dauernden Störungen durch zu spät kommende Theaterbesucher zu vermeiden, wird der Eingang zum Theaterraum in Hinkunft bei Beginn der Vorstellung geschlossen. Wer nunmehr nicht pünktlich erscheint, wird seinen Platz erst in der Pause einnehmen können.

Kreis Deutschlandsberg an der Spitze

Höchstes Ergebnis in der Obst- und Gemüseaktion

Einen schönen Erfolg hatte die Obst- und Gemüseaktion im Kreis Deutschlandsberg. In ausgezeichneter Zusammenarbeit mit der NS-Frauenschaft, der HJ, der NSV und den Ortsbauernschaften des Kreises und durch den Einsatz der Betreuten gelang es im Kreis Deutschlandsberg das Aufkommen dieser Aktion zu verfünffachen. Außerdem wurden über 35 000 Kilogramm Frischäpfel für unsere verwundeten Kameraden in den Lazaretten zur Verfügung gestellt. Während 1941 bei derselben Aktion ein Aufkommen von 3754 Kilogramm haltbar gemachtes Obst und Gemüse erzielt werden konnte, wurden in diesem Jahr beinahe 17 000 Kilogramm aufgebracht. Die Landwirte trugen bereitwillig Äpfel, Gemüse und anderes Obst für diese Aktion bei. Mit diesem stolzen Ergebnis hat der Kreis Deutschlandsberg alle Kreise des Gaues Steiermark übertroffen.

m. **Bevölkerungsbewegung in Pettau.** Im Jahre 1942 wurden beim Standesamt in Pettau 401 Geburten, 120 Eheschließungen und 272 Todesfälle verzeichnet. Im neuen Jahr schlossen Josef Arnusch, Donawitz, und Ludmilla Merhalik, Waidschach, ferner Willibald Nekola und Anna Haas, beide aus Pettau, den Bund fürs Leben. Gestorben sind: Hedwig Wolf, Anton Molnar, Josef Sprach, alle aus Pettau, ferner Vinzenz Hunyadi, Kummersberg, Maria Gawes, Hrastowetz, Franz Janschekowitsch, Polanzen, Matthias Kostaniewetz, Podwinzen, Maria Köhler, Kitzersberg.

m. **Verunglückt.** Ins Marburger Krankenhaus eingeliefert wurden der 58jährige Ernst Seifzer aus der Mozartstraße in Marburg, der sich bei einem Betriebsunfall den linken Fuß verletzte; der 42jährige Simon Mom aus Frauheim, der sich bei einem Autounfall Verletzungen zuzog; der 40 Jahre alte Gastwirt Anton Grubelnik aus Lechen 3, Gemeinde Rotberg, der sich durch Sturz das linke Bein brach und die 53jährige Pächterin Christine Strafela aus Rottemann 24, Gemeinde Jörgendorf, die sich durch Ausgleiten die rechte Hand verletzte.

m. **Eine Wehrmachtserie der Briefmarken.** Auf einer Festsitzung im Neuen Schöneberger Rathaus aus Anlaß des diesjährigen Tages der Briefmarke wurde von seiten des Vertreters des Postministeriums mitgeteilt, daß die Herausgabe einer besonderen Wehrmachtserie bevorstehe.

m. **Hühnerfedern nicht wegwerfen.** Wenn die Hühnerfeder an Wert auch nicht an die Gans- oder Entenfeder heranreicht, so läßt sie sich dennoch gut verwenden und liefert, wenn andere Federn knapp sind, einen recht brauchbaren Füllstoff für Betten und dergleichen. Das Rupfen wird sobald als möglich nach dem Schlachten vorgenommen — ältere Tiere rupft man, wenn möglich, solange sie noch warm sind —, doch kommen nur die Deckfedern des Körpers und die darunterliegenden Flaumfedern zur Verwendung. Nach dem Rupfen füllt man die vorher gereinigten und vorgetrockneten Federn in leichte Stoff- oder Papiersäcke

Ist die Welt unendlich?

Die Gegenwart denkt bereits wieder an eine Endlichkeit

Ob die Welt unendlich ist, läßt sich durch Erfahrung schwer, einstweilen überhaupt noch nicht entscheiden. Andererseits hat diese Frage die Menschen immer wieder bewegt. In den Antworten, die auf diese Frage gegeben wurden, spiegelt sich jedoch weniger das eigentliche Wissen der einzelnen Zeitläufe wider als vielmehr die Haltung, in der die betreffende Zeit jeweils den letzten Fragen des Wissens und des Lebens überhaupt gegenüberstand.

In der Antike wurde die Welt als endlich, als begrenzt im Raume angesehen. Die Griechen faßten die Erde als Scheibe auf, deren Rand fest stand. Dieser wurde gebildet durch den Grenzfluß Okeanos, ein Name, der noch heute in den Weltmeeren weiterlebt. Okeanos selbst aber galt bereits als eine Gottheit, als einer der Titanen, von Zeus gestürzt und an den Rand der Welt gedrängt. Ptolemäus betrachtete die Welt ebenfalls als endlich. Für ihn aber war die Erde bereits eine Kugel. Ihr Mittelpunkt galt jedoch als Mittelpunkt der Welt. Jenseits der Fixsternsphäre herrschte kein leerer, unendlicher Raum, sondern mit ihr war die weltliche Grenze gegeben. Denn wo kein Körper mehr war, konnte auch kein Ort, also auch kein unendlicher Raum mehr sein. Unendlich war unbegreiflich, es war in sich widerspruchsvoll, etwas Unendliches war also zu jener Zeit unmöglich.

Im Mittelalter war es nicht wesentlich anders. Auch hier galt die Welt noch als endlich. Ihr stand gegenüber lediglich der unendliche Gott, der Schöpfer von Welt und Zeit. Die Frage aber, ob vielleicht die Zeit unendlich sei, wird damit beantwortet, daß sie, gleichzeitig mit der Welt geschaffen, auch mit ihr wieder vergeht. Luther pflegte auf das Forschen nach Gott und dem Unendlichen zu antworten.

Erst die beginnende Neuzeit übertrug die Unendlichkeit von Gott auf die Welt selbst, indem sie sich von jenem als solchen löste und in der Unendlichkeit der Welt selbst das Allmächtige erblickte. Die Naturforschung erweitert die Grenzen der bekannten Welt in ungeahntem Maße. Mit dem Glauben an die Unendlichkeit der Welt symbolisierte sich die Neuzeit zugleich ihren Fortschrittsglauben. Physik und Astronomie der Gegenwart aber haben auf Grund neuer Erfahrungen erstmals wieder die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß die Welt räumlich und zeitlich doch nicht unendlich sei und daß es auch das »unendlich Kleine« nicht gebe.

Das Auftauchen derartiger Gedanken allein bedeutet einen Verzicht auf die unbewußte Ersatzsymbolik, mit der doch die Neuzeit die Welt an die Stelle gerückt hatte, an der im Mittelalter Gott stand. Das Weltbild hat sich räumlich ausgedehnt von der Erde als Alleinwelt bis zu den heutigen weitesten Himmelskörpern, jenen bis zu 500 Millionen Lichtjahren entfernten Spiralnebeln. Zeitlich ging das Maß von dem ehemals gesetzten Schöpfungsalter von 4000 Jahren bis zu dem heute naturwissenschaftlich ergründeten Alter der Weltmaterie von 5 Milliarden Jahren hinauf. Die Frage aber, was nun positiv an die durch diesen zweifellos mit einer gewissen Enttäuschung verbundenen Verzicht auf die Ersatzsymbolik leer gewordene Stelle zu treten habe, führt aus den Grenzen reiner Wissenschaft fort und hinaus. Sie führt hinein in den im eigentlichsten Sinne menschlichen Bezirk selbst. Es ist also notwendig, den Weg der modernen Naturwissenschaft ehrlich zu Ende zu gehen und die Beschaffenheit des Menschen, der nach der Natur fragt, richtig zu sehen und danach die Antwort zu finden.

Auch dem ärmsten Dorfjungen winkt ein Bauernhof

Das große Werk der ländlichen Berufserziehung im Aufbau — Leistung und Tüchtigkeit allein entscheiden

Durch die großen Siege im Osten ist die jahrhundertelange Raumenge, in der das deutsche Leben gefesselt war, nunmehr gesprengt worden. Wir müssen uns auch bewußt werden, wie tiefgreifend der Umbruch in unserer gesamten Geisteshaltung sein muß, um in dieser Raumausweitung die Grundlage einer großen politischen, wirtschaftlichen und völkischen Entwicklung zu sehen.

Ein Schritt auf dem Wege zu dieser Erkenntnis ist der Ausbau eines großzügigen Berufserziehungswerks für das Landvolk, wie es Staatssekretär Backe in seiner großen Rede verkündet hat. Das Wort Berufserziehung hat in diesem Zusammenhang seine besondere Bedeutung. Erziehung zum ländlichen Beruf bedeutet hier mehr als die Gewinnung von Arbeitskräften für einen volkswirtschaftlich notwendigen und bedeutsamen Arbeitsprozeß, es schließt vielmehr die Aufgabe in sich, das gesamte Landvolk in allen seinen sozialen Schichtungen, vom Großlandwirt und Bauern bis zum letzten Dorfbewohner, nicht nur zur Berufs-, sondern zur Dorftreue zu erziehen. Der neuerworbene Lebensraum ist erst dann wirklich deutsch, wenn er von deutschen Bauern besiedelt ist, wenn die deutsche Hand den Pflug dort über die Felder führt. Das ist aber nur dann zu erreichen, wenn das Landvolk bereit und willens ist, seine gesamten Reserven mit für diese Aufgabe einzusetzen. Das bedingt wiederum, daß die in den letzten Jahrzehnten verstärkt aufgetretene Abwanderung vom Dorf zur Stadt hin restlos abgestoppt wird, daß gerade die besten und aktivsten Kräfte des Landvolks in der Jahr für Jahr heranwachsenden Jugend nicht die Straße zur Stadt, sondern den Weg zum Acker findet.

Für das gesamte Reich sind zehn Abschnittsbeauftragte ernannt worden. Darüber hinaus wird für jeden Kreis und für jedes Dorf ein Mitarbeiterstab geschaffen, der sich aus Bauern und Bäuerinnen, aus den aktivistischen Kräften der ländlichen männlichen und weiblichen Jugend zusammensetzt, und dem vor allem die Aufgabe zufällt, die bäuerlichen Lehrbetriebe auszusuchen und zu überwachen. Daneben aber gilt es, die heranwachsende Jugend vom letzten Schuljahr an dergestalt zu betreuen, daß sie auf die ländlichen Berufe hingewiesen und ausgerichtet wird, daß sie sich einer ordentlichen Ausbildung unterzieht, daß der Berufswille gestärkt, die berufliche Leistung und die soziale Aufstiegsmöglichkeit für jeden einzelnen erreicht wird.

Einen großen Raum werden die Förderungsmaßnahmen einnehmen, die dazu dienen, dem tüchtigen Nachwuchs auch da zu einem eigenen Hof oder zu einem gehobenen landwirtschaftlichen Berufsziel zu verhelfen, wo normalerweise die materiellen Kräfte der Eltern nicht ausreichen würden. Gehörte bisher der Erwerb auch einer nur bescheidenen Hofstelle zu den Zielen, die sich nur mit einem nicht unbeträchtlichen Kapitalaufwand erreichen ließen, so wird in Zukunft auch der ärmste Sohn des Dorfes, sofern er landtüchtig und leistungsfähig ist, die bestimmte Aussicht haben, Bauer oder Siedler auf eigener Scholle zu werden. Hier liegt der entscheidende soziale Umbruch in der ländlichen Lebensordnung. Die Berufswahl für unsere Landjugend ist heute weder eine Frage der Existenz, noch der Kapitalkraft der Eltern. Die Existenz im bäuerlichen Beruf ist für jeden Tüchtigen gesichert. Der soziale Aufstieg ist nicht mehr an Kapital, sondern ausschließlich an den Willen zur Leistung gebunden.

Legt man diese nunmehr gegebenen Möglichkeiten und Voraussetzungen dem ländlichen Berufserziehungswerk zugrunde, dann dürfte der Erfolg nicht ausbleiben. Die Anforderungen, die auf diesem Gebiete gestellt werden müssen, sind groß, wenn man bedenkt, daß der jährliche Bedarf an Nachwuchskräften in der Landwirtschaft zur Zeit sowohl für die männliche wie für die weibliche Jugend auf je 300 000 Lehrlinge berechnet wird. Um dieses Soll in absehbarer Zeit zu erreichen, werden in den 700 Kreisbauernschaften des Reiches bis zum Frühjahr dieses Jahres je 40 bis 60 der besten bäuerlichen Betriebe als Lehrbetriebe ausgewählt und bestimmt. Entsprechend den wachsenden Ansprüchen, die mit der fortschreitenden Intensivierung der Landwirtschaft verbunden sind und im Hinblick auf die Aufgaben, die dem künftigen Ortsiedler gestellt werden, muß ein hoher Leistungsstand gefordert werden. Die Lehrlingsausbildung ist dementsprechend auf vier Jahre vorgesehen und wird durch Sonderlehrgänge in landwirtschaftlichen Fachschulen Landwirtschafts- und Bauernschulen ergänzt.

Heinrich Klaus

hu — hu!« den Kaffee zu erschrecken. Davon wurden die Bohnen nicht weicher. Aber die Nachbarn hatten noch lange etwas zum lachen.

Der Wecker

Adolph von Menzel, die „kleine Exzellenz", war zeitlebens etwas geizig. Darum hatte er sich auch nie entschließen können, sich einen richtigen Wecker zu kaufen. Menzel brauchte ihn auch selten. Im allgemeinen schlief er lange, wenn aber gelegentlich Besprechungen ein frühes Aufstehen notwendig machten, dann war jedesmal die große Frage: Wer sollte ihn wecken? Da kam Menzel eines Tages auf einen genialen Einfall. Nicht etwa, daß er einen Wecker gekauft hätte — o nein! Er setzte sich vielmehr hin und schrieb einen kurzen Brief, den er — an sich selbst adressierte. Dann ging er hinunter und steckte den Brief unfrankiert in den Briefkasten.

Und richtig — Schlag acht Uhr am nächsten Morgen klingelte es Sturm. Es war der Briefträger, der einen unfrankierten Brief für den Meister brachte und das Strafporto einkassieren wollte. Menzel schlurfte schlaftrunken zur Tür und steckte schmunzelnd den Kopf heraus. „Was!", rief er entrüstet, „Strafporto zahlen? Das fehlte noch! Ich verweigere die Annahme!" Sprach's und machte die Tür zu. Der billige „Wecker" hatte ausgezeichnet funktioniert.

Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde,
Vergeßt nicht die Verdunklungsstunde.
Verdunkle von 18—6 Uhr

Sport und Turnen

Fähnlein Rann Sieger im Schilauf

In der vergangenen Woche konnte man feststellen, daß tagtäglich am Nachmittag eine Rotte von Pimpfen mit Bretteln bewaffnet an den Hängen der Ranner Berge übte. Sie wollten unbedingt die Ersten bei den Bannschiwettkämpfen werden. Am Sonntag war es dann so weit. Trotz schlechter Schneeverhältnisse wurden die vorgeschriebenen Schiwettkämpfe des Fähnlein Rann, die als eine Art Ausscheidung für die Bannschiwettkämpfe galten, durchgeführt. 34 Pimpfe aus allen Jungzügen nahmen an den fünf Disziplinen teil. Nach harten Kämpfen wurde der Jungzug III mit 33 Punkten vor dem Jungzug I mit 19 Punkten, Fanfarenzug mit 7 und dem Jungzug II mit 6 Punkten Sieger.

Nachstehend die Einzelergebnisse: 2,5 km Langlauf Klasse A: 1. Helmut Krauland, Jungzug III, 17.20.8, 2. Konrad Kraulaud, Jungzug III, 18.33.0, 3. Albert Erker, Jungzug III, 19.11.5; 2 km Langlauf Klasse B: 1. Erwin Jonke, Jungzug I, 18.21.0, 2. Richard Michelitsch, Fanfarenzug, 20.32.0, 3. Rüdiger Krauland, Jungzug I, 20.47.0; Abfahrtslauf: 1. Franz Muchitsch, Jungzug III, 31.0, 2. Franz Jaklitsch, Jungzug III, 31.1, 3. Erwin Jonke, Jungzug I, 33.3; Mannschaftslauf: 1. Mannschaft des Jungzuges III 9.29.0, 2. Mannschaft des Jungzuges I 10.26.0, 3. Mannschaft des Jungzuges II 12.07.0, 4. Fanfarenzug 12.29.0; 4×1 km-Staffel: 1. Jungzug III 30.23.5, 2. Jungzug I 33.01.7, 3. Fanfarenzug 35.11.6, 4. Jungzug II 40.28.8.

Die Schiwettkämpfe wurden mit einer schlichten Feier eingeleitet und fanden mit der Siegerehrung ihren Abschluß. Zu den am Samstag, den 16. Januar, stattfindenden Bannschiwettkämpfen wird das Fähnlein Rann ein starkes Aufgebot von Teilnehmern entsenden, die dann die schöne Aufgabe haben werden, die Siegertradition des Fähnlein Rann fortzusetzen.

: **Vier Gaumeister** sind bereits im Kampf um die Deutsche Kriegs-Fußballmeisterschaft 1942/43 mit LSV Adler Deblin (Generalgouvernement), VfB Königsberg (Westpreußen), VfB Mannheim (Baden) und Germania Königshütte (Oberschlesien) ermittelt worden.

: **Die besten HJ-Eiskunstläufer** der Gebiete Steiermark, Tirol-Vorarlberg, Oberdonau und Salzburg treten am 30. und 31 Januar in der Salzachstadt zu Ausscheidungsbewerben für die kommenden HJ-Winterkampfspiele in Garmisch-Partenkirchen an.

: **Die deutschen Amateur-Boxmeisterschaften 1943** werden nunmehr durch das Fachamt Boxen im NS-Reichsbund für Leibesübungen ausgeschrieben. Die Titelkämpfe sollen in der zweiten Märzwoche durchgeführt werden. Der Austragungsort steht noch nicht fest. In der Vorrunde werden 128 Kämpfer antreten können. Durch eine Zwischen- und eine Vorschlußrunde werden dann die 16 Endkampfteilnehmer ermittelt.

: **Auch Musina verletzt.** Nachdem sich vor wenigen Tagen der italienische Schwergewichtler Lazzari eine Fußverletzung zugezogen hatte, wird nun bekannt, daß auch Luigi Musina verletzt ist und einige Zeit pausieren muß.

Wirtschaft

Ein neuer Purzelbaum Roosevelts

»Tag des Bauern« in den USA

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat bekanntlich der Wirtschaftsliberalismus seine reinste Ausprägung gefunden. Eines der markantesten Kennzeichen dieser vor allem dem Judentum eigenen Geisteshaltung ist das reine Gelddenken. In diesem Sinne kennt der Nordamerikaner nicht die deutschen Bindungen an Beruf und Heimat, sondern er macht Dollar. Er wird sich deshalb, wenn er ein hundertprozentiger Amerikaner ist, auch selten als Bauer, Arzt, Kaufmann oder Pfarrer bezeichnen, sondern er ist ein Fünfzig-Dollar-Mann oder ein Tausend-Dollar-Mann, das heißt also, er verdient 50 Dollar in der Woche oder 1000 Dollar im Monat. Damit ist seine soziale Stellung genugsam umrissen, ob sein »job«, sein Erwerb nun der Acker oder die Kirche ist, kann als nebensächlich unerwähnt bleiben.

Dementsprechend war von jeher die landläufige und auch die staatliche Einstellung zur Landwirtschaft. Begriffe wie Erzeugungsschlacht, Bauerntum, Versorgungsaufgabe, waren für den Bewohner der Vereinigten Staaten unverständliche, mittelalterliche Begriffe, mit denen er nichts zu tun haben wollte. Die Landwirtschaft war ein Erwerbszweig wie jeder andere auch. Von den Vätern ererbter Boden galt nichts oder nur so viel, als sich der Wert des Grundstücks, der Scheunen und Baulichkeiten in Dollar ausdrücken ließ. Man zog seinen Profit in barem Gelde aus dieser Beschäftigung, und wenn in einem anderen »Business« mehr Geld zu machen war, dann wechselte man eben seinen Beruf. So war man stolz darauf, daß der Amerikanismus, anders kann man diese Form des Liberalismus kaum mehr bezeichnen, es dahin gebracht hatte, daß trotz des Absinkens des Anteils der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf 24 v. H., das Farmsystem 52 v. H. der Weltproduktion an Getreide, 42 v. H. der Baumwolle usw. hervorbrachte. Freilich war durch die Weltwirtschaftskrise die Verdienstmöglichkeit dieses Farmers auf ein Minimum herabgesunken, was am besten zum Ausdruck kommt, wenn man erwähnt, daß die Hypothekenlast der Farmer 10—12 Milliarden Dollar erreichte, während das Gesamteinkommen der Landwirtschaft kaum noch 5 Milliarden Dollar betrug. Was das bedeutet, wird jeder deutsche Bauer ausrechnen können, es bedeutet Überschuldung, Zwangsversteigerung und Vertreibung von Grund und Boden.

Wie trat man nun in den USA diesen Problemen entgegen? Nach liberalistischer Auffassung war daran die Überproduktion schuld. Also mußte man die landwirtschaftliche Erzeugung einschränken, bis das Angebot soweit verringert wäre, daß es mit der Nachfrage sich auf einen lohnenderen Preis einigen konnte. Hier liegt auch die ungeheure Gleichgültigkeit begründet, mit der die Vereinigten Staaten der Verwüstung großer Gebiete durch Überschwemmungen und Sandstürme zusahen. Die Naturgewalten, die sich gegen die industrielle Bebauungsart des Bodens mit Getreide wehrten, waren ja ein Bundesgenosse in diesem Kampf. Ob der Staat den Farmer dazu zwang, statt 200 Acres nur 70 zu bebauen, um die Preise zu stabilisieren, oder ob der Sandsturm diese Aufgabe übernahm und gleich die ganze Farm verwüstete, blieb ja im Endeffekt gleich. Daß gleichzeitig dabei Millionen in den Großstädten sich weder genug Fleisch noch Brot zur Ernährung beschaffen konnten, spielte dabei keine Rolle.

So war die Einstellung zur Landwirtschaft in den USA bis zum jetzigen Kriege. Man war stolz darauf, daß es gelungen war, 10 Millionen Acres (1 Acre = 40.5 Ar) allein an Weizenanbaufläche brachzulegen, und sah in der Tatsache, daß rund 1 060 000 qkm von Wind und Wasser teils bereits zerstört, teils schwer bedroht ware, eine natürliche Regulierung der Produktion. Gebiete von der Größe ganzer deutscher Länder wurden in wenigen Jahren von der vergewaltigten Natur zerstört. Daß der Mississippi in seinen jährlichen Überschwemmungen Millionenwerte vernichtet, war auf diese Art ebenfalls gleichgültig. Freilich griff auch den Amerikaner, der diese von Staubstürmen unbewohnbar gemachten Landschaften durchfuhr, zuweilen der Schrecken ans Herz, wurde doch hier jede menschliche Lebensmöglichkeit zerstört. Es war brutale Wirklichkeit geworden, daß ein Drittel der amerikanischen landwirtschaftlichen Nutzfläche bereits vernichtet ist oder in schwerster Gefahr schwebt. Die große Öffentlichkeit aber erkannte die Gefahr nicht und wurde auch nicht über sie aufgeklärt.

Hier hätte Roosevelt sein großes nationales Ziel haben können, dessen Bewältigung ihn in die Geschichte hätte eingehen lassen. Aber aus Gründen des Profits durfte nicht daran gerührt werden, sondern außenpolitische Abenteuersucht beherrschte ihn. An Aufforstungsmaßnahmen, Flußregulierungen, Staudämmen, Veränderungen der Fruchtfolge und der Anbaumethoden war für das spekulierende Finanzkapital nicht genug zu verdienen. An Auslandsweizen konnte man ja auch ganz schön verdienen...

Natürlich beginnt man jetzt in den USA doch auch einzusehen, daß diese bisherige Haltung der Regierung und die entsprechende Einstellung des Volkes der Vereinigten Staaten nicht ganz richtig gewesen sein dürften. Da und dort wird Kritik laut. Kein Wunder, denn die Engländer, die Sowjets schreien nach Brot, und Hunger wütet überall dort, wo in diesem Kriege amerikanische und britische Truppen stehen und die für die dortige Bevölkerung bestimmten Nahrungsmittel beschlagnahmen und aufzehren.

Was tut da Roosevelt? Er hat ganz einfach für die Vereinigten Staaten einen »Tag des Bauern« verkündet, der heute mit dem üblichen Tamtam in den USA festlich begangen wird. Roosevelt hat also sein Herz für die Bauern entdeckt, mit einem Purzelbaum in solche »Agrarfreundlichkeit« glaubt der mit dem Judenkapital verbündete Kriegsverbrecher und Präsident alles Nötige getan zu haben, um auf seine Art den USA-Bauernstand zu «retten». Jetzt muß natürlich auch jede Kritik verstummen...

Es gibt keinen besseren Beweis für die unerhörte Oberflächlichkeit und Gewissenlosigkeit, mit der Roosevelt »Volkspolitik« treibt, als diesen »Tag der Bauern«.

× **Förderung der dalmatinischen Olivenkulturen.** In Kroatien sind nach neueren Erhebungen 2 Millionen Olivenbäume vorhanden. Das Zentrum der kroatischen Olivenkultur ist die Umgebung von Dubrovnik, wo sich ungefähr 1 Million Bäume befinden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Produktionszweiges werden nunmehr Maßnahmen getroffen, die vor allem eine Ertragssteigerung zum Ziele haben. Durch eine bessere Verarbeitung soll auch die Qualität des dalmatinischen Olivenöls gehoben werden. Nach Ansicht von Fachleuten wäre Kroatien in der Lage, nicht nur seinen Bedarf an Olivenöl voll zu decken, sondern auch noch gewisse Mengen zu exportieren.

× **Ausgezeichnete kroatische Tabakernte.** In diesen Tagen hat in Kroatien der Tabakankauf aus der Ernte 1942 begonnen. Das Ernteergebnis wird als ausgezeichnet angegeben. Der Ankaufswert wird auf 300 Millionen Kuna (1 Kuna = 5 Reichspfennig) geschätzt. Die Erntemenge dürfte 300 Waggons erreichen. Zur Förderung der Anbaulust werden an die Tabakbauern 300 Waggons Mais zusätzlich zu dem Übernahmepreis als Anbauprämie verteilt. Die Übernahmepreise für Tabak sind gegenüber dem Vorjahre um 35% erhöht worden.

× **Die Ukraine ist reich an Honig.** Die deutsche Zentralverwaltung in der Ukraine wendet der Bienenzucht, die in diesem Gebiete große Bedeutung erlangt hat, starke Beachtung und Förderung zu. Zu Beginn des Weltkrieges gab es in der Ukraine 4 Millionen Bienenstöcke mit einer Honigerzeugung von rund 40 Millionen Kilogramm im Jahre.

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 13. Januar

Reichsprogramm: 12.45—14: Schloßkonzert aus Hannover (Operamusik). 14.15—15: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15.30—16: Solistenmusik von Mozart bis Reger. 16—17: Hans Bund spielt auf. 17.15—18: Tänzerische Unterhaltung. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. 19.20—20: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15—21: Heimatliche Kunst- und Volksmusik. 21—22: Die lustige Stunde am Mittwochabend. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15—18.15: Händel, Cäsar Frank, Brahms, Haydn (Leitung: Albert Bittner, Essen). 18.15 bis 18.30: Mittelalterliche Spielmannsweisen. 20.15—21: Bruckners Streichquintett in F-dur (Wiener Konzerthaus-Quartett). 21—22: Auslese schöner Schallplatten.

Schmunzeln und Lachen

Kein Glück...

Fritz kommt zu Otto. „Schau mal", sagt Fritz, „du bist doch mein bester Freund...!"

„Gewiß, gewiß", meint Otto liebevoll, „aber ich habe heute leider nicht einen Pfennig bares Geld im Hause!"

An der Tür des Standesamtes

Er: „Heute morgen fiel mir die Zahnbürste in's Waschwasser und eben merke ich, Liebling, daß ich kein Taschentuch bei mir habe. Eine Dummheit nach der anderen mache ich heute!"

TECHNISCHE FACHBÜCHER

Vidmar, »Transformatorenkurzschlüsse«, 40 Abb., 136 S., RM 9.—
Schwaiger, »Elektrische Leitungen«, praktische Berechnung von Leitungen für die Übertragung elektrischer Energie, 134 Abb., 218 S., RM 10.—
Gönner, »Die elektrische Widerstands-Schweißung und ihre praktische Anwendung«, 213 Abb., 200 S., RM 1.50
Pötschke, »Mehrleistung durch moderne, umgebaute, ältere Werkzeugmaschinen«, 185 Abb., 384 S., RM 15.—
Bruins, »Werkzeugmaschinen für spanabhebendes Formen«, 494 Abb., 268 S., RM 7.50
Netz, »Dampfkessel«, 96 Abb., 154 S., RM 3.20
Reimann, »Das Härten«, 319 Abb., 140 S., RM 4.80
Huppmann, »Der Kesselwärter«, ein Lehrbuch für Wärter von Dampfkessel- und Heizanlagen, 227 Abb., 280 S., RM 5.—
Rademacher-T., »Von Zahlen und Figuren«, 129 Abb., 173 S., RM 7.50
»Elementare Einführung in den Stahlbetonbau«, 113 Abb., zahlreiche Tafeln, 236 S., RM 6.—
Stoy, »Der Holzbau«, 160 Abb., 143 S., RM 9.60
Stratemann, »Grundriß-Lehre«, 545 Abb., 123 S., RM 9.50
Plümecke-S.-T., »Preisermittlung für Bauarbeiten«, 341 S., RM 8.—
Hahn, »Schaltungsbuch für Fernmeldetechnik«,
1. Band, 157 Schaltbilder, 140 S., RM 3.60
2. Band, 149 Schaltbilder, 131 S., RM 3.60

Verzeichnisse kostenlos. Zusendung erfolgt gerne, wenn Fachgebiet angegeben wird. 117-k

Jos. A. Kienreich, Buchhandlung, Graz, Sackstraße 6.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

Rosalia Simnitsch geb. Rank
Private

Montag, um 12 Uhr, im 88. Lebensjahre, für immer von uns gegangen ist.

Das Leichenbegängnis findet am Mittwoch, den 13. Januar 1943, um 15.30 Uhr, am Ortsfriedhof in Brunndorf statt.

Marburg-Drau, den 12. Januar 1943.

In tiefer Trauer: **Josef** und **Maria Rank** im Namen aller Verwandten. 236

Amtliche Bekanntmachungen

Aktive Offizierlaufbahnen der Kriegsmarine

Bewerber für aktive Offizierlaufbahnen der Kriegsmarine aus dem Geburtsjahrgang 1925 müssen ihre Gesuche bis spätestens 31. Januar 1943 beim zuständigen Wehrbezirkskommando eingereicht haben. 110-k

Oberkommando der Kriegsmarine

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
Reg A II 186

Löschung einer Firma

Gelöscht wurde im Register am 6. Jänner 1943 Firma: M. Feldin, Sitz: Marburg. 106

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
Gen I 132

Aenderung bei einer Genossenschaft

Im Genossenschaftsregister wurde am 23. Dezember 1942 bei der Genossenschaft: Mariborer Kreditanstalt, Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen: Die Generalversammlung vom 23. Juli 1942 hat an Stelle der bisherigen Satzungen neue angenommen und beruht daher die Genossenschaft auf Grund der neuverfaßten Satzungen. Firmawortlaut nunmehr: Volksbank Marburg, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Sitz: Marburg/Drau. Betriebsgegenstand nunmehr: Betrieb von Bank- und Sparkassengeschäften aller Art. Die Haftung ist eine beschränkte; jeder Genosse haftet für die Verbindlichkeit der Genossenschaft neben den von ihm gezeichneten Geschäftsanteil (Geschäftsanteilen) mit einem weiteren Betrage in gleicher Höhe. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen nunmehr entweder durch unmittelbare Verständigung aller Genossen oder durch die „Marburger Zeitung". Der Vorstand besteht aus sechs Mitgliedern. Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift hinzufügen. Gelöscht die Vorstandsmitglieder: Dipl.-Ing. Rudolf Kiffmann, Julius Fischbach. Die Prokura des Josef Payer ist erloschen. Neugewählt als Vorstandsmitglieder: Josef Klingberg, Direktor in Marburg, Waldemar Jurin, Direktor-Stellvertreter in Marburg. 107

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
Gen II 43

Aenderung bei einer Genossenschaft

Im Genossenschaftsregister wurde am 8. Jänner 1943 bei der Genossenschaft: Volksbank Pettau, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung: Sitz: Pettau, folgende Änderung eingetragen: Gelöscht die bisherigen Vorstandsmitglieder: Pirich Paul, Artenjak Franz, Ornig Paul, Kraker Rudolf, Scharner Albert, Wessely Karl, Hoinig Franz und die Mitzeichnungsberechtigung des Beamten Dr. Adolf Kalb. Neugewählt als Vorstandsmitglieder: Rudolf Kraker, Kaufmann in Pettau, Paul Ornig, Kaufmann in Pettau, Josef Prelog, Kaufmann in Pettau, Dr. Adolf Kalb, Bankdirektor in Pettau. 108

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
T 74/42/8

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

FRANZ GORIANTZ, geboren am 24. 3. 1872 in Woletina, nach Ponigl, Kreis Cilli zuständig, ehelicher Sohn des Anton Goriantz und der Ursula, geborene Mlaker, laut Trauungsschein des Pfarramtes in Ponigl seit 21. November 1898 mit Antonia Seitz verheiratet, zuletzt wohnhaft in Woletina Nr. 7, Post Ponigl, am 27. Juli 1914 zum Landwehrinfanterieregiment Nr. 26 nach Cilli eingerückt, anfangs August 1914 mit dem Landsturmmarschbataillon Nr. 29 auf den serbischen Kriegsschauplatz abgegangen, geriet am 7. oder 8. Dezember 1914 in die serbische Kriegsgefangenschaft, letzte Nachricht aus Kragujevac vom 15. Februar 1915, soll in der Gefangenschaft gestorben sein, wird seither vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I. Seite 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermißten Antonia Goriantz, Landwirtin in Woletina Nr. 7, Post Ponigl, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle über den Vermißten Nachricht zu geben. Franz Goriantz wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. Juli 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Antonia Goriantz über die Todeserklärung entscheiden. 87-K

Marburg/Drau, am 6. Januar 1943.

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung"!

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Mittwoch, 13. Januar — Preise 1

Lustige Vagabunden

ROBERT UND BERTRAM
Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bender

Beginn 20 Uhr — Ende 23 Uhr

Donnerstag, 14. Januar — Preise 2

Der Vetter aus Dingsda

Operette in drei Akten von Ed. Künnecke

Beginn: 20 Uhr. — Ende: 23 Uhr.

Freitag, 15. Januar
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

Lustige Vagabunden

ROBERT UND BERTRAM
Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bender

Beginn: 20 Uhr — Ende: 23 Uhr

Gebe meinen verehrten Kunden bekannt, dass ich die VERKAUFSSTELLE Adolf-Hitler-Platz 17 in das

HAUPTGESCHAFT

Adolf-Hitler-Platz 1 (Theresienhof)

übersiedelt habe.

Josef Schusteritsch' Nachfolger
Johann Klobasa, Marburg/Drau
Adolf-Hitler-Platz 1 — 191

Wir suchen für leitende Angestellte ab sofort und später 118-k

möblierte Zimmer

mit oder ohne Beköstigung. Stadtgebiete Thesen, Brunndorf und Marburg-Stadt werden bevorzugt. Eilangebote an die Marburger Allgemeine Baugesellschaft m. b. H., Marburg-Thesen.

Ca. 700 Festmeter Erlen- und Lindenstammholz

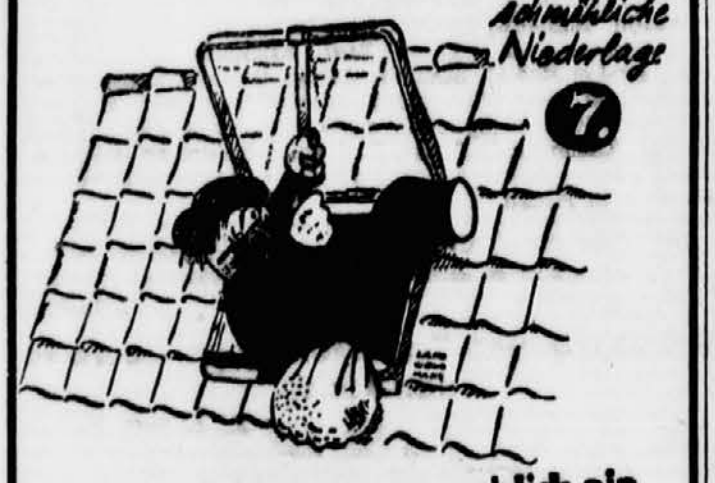
in Rollen abgelängt auf 1,50 m, von 17 bis 29 cm Durchmesser ohne Rinde, praktisch astrein, aus frischer Fällung, sowie

ca. 500 Festmeter Weymuthskiefer-Stammholz

2 bis 5 m lang, 20 bis 35 cm Durchmesser, praktisch astrein, gesund und aus frischer Fällung, alles auch in Teilparten, umgehend gegen Kassazahlung zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote erbeten an: 66

Schwan Bleistiftfabrik AG.
Nürnberg



Kohlenklau steigt vergeblich ein

Das ist auch so ein typischer Kohlenklau-Trick: Wo's irgend geht, klemmt er sich in Bodenluken, Bodentüren, Flurfenster, Haustüren, Hoftüren, ja sogar in Kellerfenster und Kellertüren. Da genügt schon eine Handbreite und — schwub gerät die ganze Wärme des Hausflurs oder Treppenhauses in Bewegung und fliegt zum Dach hinaus. Dadurch kühlt natürlich auch Deine Wohnung eher aus. Kohlenklau's Spezialtrick sind die offengelassenen Trockenboden-Luken nach der großen Wäsche. Aber — ohne uns! Du und ich und wir alle kennen den gemeinen Lümmel und passen hübsch auf ihn auf. Sobald wir merken, daß er uns reinlegen will, schreien wir: „Kohlenklau". Dann muß er schleunigst und unverrichteter Sache verduften. Trotzdem auch weiterhin: Achtung vor Kohlenklau!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung
Kreisführung Pettau

Am Dienstag, den 19. Januar 1943, im Deutschen Haus in Pettau, Nachmittagsvorstellung, um 15 Uhr für Jugendliche, Abendvorstellung um 20 Uhr für Erwachsene

3 FRATELLINI'S

mit ihrer Truppe

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Färbergasse 3. — Für Jugendliche erniedrigte Eintrittspreise. 111-k

---

Achtung!

Zwecks Richtigstellung der laufenden Kontrollnummern für Gemüse ersuche ich meine werten Kunden sich bis längstens 14. Januar 1943 in meinem Geschäft zu melden. 214
Hans Götz, Delikatessen, Marburg, Tegetthoffstraße 47.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 36 Rpf. für Geld- Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Iltis zu verkaufen. Witschein 12 bei Marburg. 215-3

Stutzflügel, gut erhalten, um 1000 RM verkäuflich. Marburg, Mühlgasse 9/II. 216-3

Kuh, 7 Monate trächtig, verkauft (250 RM) Posch, Gams, Roßbachhof. 217-3

Schwere **Krimmerjacke**, Gr. 46, um 50 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verw. 218-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe **Briefmarkensammlung** sowie alle anderen Briefmarken. Otto Koschull, Marburg-Drau, Herreng. 46/II. 219-4

Kaufe **Hobelbank**, event. klein und Werkzeug. Zuschriften unter »Hobelbank« an die Verwaltung. 220-4

Gut erhaltene **Vorhänge** und Kasperl zu kaufen gesucht. Eine Kiste, 1.50 lang, um 18 RM zu verkaufen. Anfragen in der Verwaltung. 221-4

Schwein, über 100 kg schwer, zum Zufüttern oder Zucht, kauft Posch, Gams, Roßbachhof. 222-4

Kaufe gebrauchten **Elektromotor**, 4—5 PS. Posch, Gams, Roßbachhof. 223-4

Leichter **Federbrückenwagen** sowie **Steirerwagerl** oder **Schlitten** zu kaufen gesucht. Anträge: Marburg, Mühlgasse Nr. 30, Kartonage. 144-4

Stellengesuche

Bäcker mit Meisterprüfung, versiert in der Buchhaltung, verheiratet, sucht passende Stellung mit Wohnung. Anträge unter »Bäckermeister« an die Verwaltung. 224-5

Übernehme **stundenweise Büroarbeit** gegen Abgabe eines möblierten Zimmers. Zuschr. unter »Dringend« an die Verwaltung. 225-5

Buchhalterin sucht Stelle in Privatindustrie in Marburg. Eintritt sofort möglich. Anträge unter »H. K. 30« an die Verwaltung. 226-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Zahntechnischer Praktikant (Anfänger), aus gutem Hause, gesund, intelligent, willig, fleißig, Marburger, von Marburger Zahnarzt sofort gesucht. Anträge unter »Zahntechnischer Praktikant« an die Verwaltung. 129-6

Männliche **Hilfskraft** als Stütze des Wirtschaftsleiters zur fachgemäßen Einlagerung der Lebensmittel und Wartung derselben gesucht. In Betracht kommen nur gesunde kräftige Personen. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Drau, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrstraße, Heimgebäude, Verwaltung. 19-6

Hilfsverkaufskräfte, auch für Nachmittagsstunden, dring. gesucht. Persönliche Vorsprachen erbeten. Kaufhaus Jos. Martinz, Marburg-Drau, Herrengasse 18. 228-6

Brave Köchin für alle Hausarbeiten in Villenhaushalt gesucht. Marburg, Blücherstraße 23. 195-6

Mädchen für alles mit Kochkenntnissen wird sofort aufgenommen. Anfragen Kukowetz, Marburg, Reiserstraße Nr. 8/II. 198-6

Stenotypistin, perfekt in Kurzschrift, auch für 2—3 Nachmittagsstunden, dringend gesucht. Persönliche Vorsprachen erbeten. Kaufhaus Jos. Martinz, Marburg-Drau, Herrengasse 18. 227-6

Küchenmädchen werden sofort aufgenommen. Dauerstellung, Lohn nach Heimtarif. Verpflegung und Unterkunft frei. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Lehrerbildungsanstalt Graz in Marburg-Drau, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrstraße, Heimgebäude, Verwaltung. 18-6

Zu vermieten

Schlafstelle für Arbeiterin zu vergeben. Zuschriften unter »Zentrum« an die Verw. 238-7

Fräulein wird auf Kost und Wohnung genommen. Marburg, Drauweiler, Zeppelinstraße 24. 229-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer sofort von mittleren Beamten gesucht. Angebote erbeten unter »E. D.« an die Verw. 239-8

Selbständiges Fräulein, Festangestellte, sucht **möbliertes** Zimmer. Angebote unter »Eigene Bettwäsche« an die Verwaltung. 230-8

Möbliertes Zimmer für 1 Frau vorübergehend, möglichst in Stadtmitte, gesucht. Anfragen in der Verwaltung. 200-8

Wohnungstausch

Tausche Sparherdzimmer in Graz mit gleichen in Marburg. Anschrift in der Verwaltung. 202-9

HARDTMUTH
Dem Bleistift geschichtlich verpflichtet!

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr — Fernruf 2219

Hochzeit auf Bärenhof

Für Jugendliche nicht zugelassen.

KULTURFILM — SONDERVORSTELLUNGEN: Mittwoch 13.45 Uhr.

BALI

Kleinod der Südsee. 58

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr — Fernruf 25-29

Kleine Residenz

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 8. bis 14. Januar

Die heimliche Gräfin

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Dienstag bis Donnerstag

Zwei im Sonnenschein

mit Theo Lingen, Charlotte Anders und Viktor de Kowa.

Für Jugendliche zugelassen.

Mittwoch um ½16 Uhr und Donnerstag um ½14 Uhr JUGENDVORSTELLUNGEN mit vollständigem Programm.

105-k

Jugendliche unter 14 Jahren können zu den Abendvorstellungen wegen Platzmangel nicht zugelassen werden. 105-k

---

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Heirat

11745

Witwer, 42 Jahre alt, sucht in einer Provinzstadt oder Markt in der Untersteiermark in eine Bäckerei oder in Lebensmittelgeschäft einzuheiraten. Lege Wert auf eine ordnungs- und friedliebende Ehekameradin. Zuschriften unter »Wien 75« an die Verwaltung. 210-12

Witwer, 42 Jahre alt, mit eigenem Haushalt, Wohnung und Geldersparnissen, sucht zwecks Ehe Bekanntschaft mit Mädel im Alter von 35 b. 40 Jahren ohne Anhang. Zuschriften unter »Gutes Gemüt« an die Verw. 203-12

Funde = Verluste

Braunlederne **Herrenbrieftasche** mit zirka 13 RM, **Mitgliedskarte** des St. H.-B. Nr. 520616 (grün), auf den Namen Josef Skasa, Zwettendorferstraße 13, lautend, und verschiedene Papiere am 11. Januar verloren. Abzugeben gegen Belohnung beim Fundamt oder obiger Anschrift. 231-13

Rote **Geldbörse** im Geschäft Büdefeldt in Verlust geraten. Jene Person, die sie aufhob, wurde erkannt und möge sie in der Verwaltung der »Marburger Zeitung« abgeben, ansonsten erfolgt die Anzeige! 232-13

Braune Geldtasche mit zirka 40 RM im Burg-Lichtspieltheater verloren. Gegen Belohnung abzugeben: Skerletz, Marburg, Tegetthoffstr. 45/I. 233-13

Verschiedenes

Herrenwintermantel gegen Rundfunkempfänger zu tauschen gesucht. Zuschriften unter »Rundfunk« an die Verwaltung. 234-14

Herrenstiefel gegen größeren Hubertusmantel zu tauschen. Eventuell auch Aufzahlung. Anfragen Marburg, Dietrich-Eckartstraße 13. 235-14

Tausche Herrenfahrrad gegen gute, moderne Handuhr. Anträge unter »Draufzahlung« an die Verwaltung. 240-14

Abschreiben? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen! »Fotokopist«, Graz, Grieskai 60, Ruf 6795. 12837-14

Curtaform

ist auch jetzt lieferbar und etwas davon sollte stets zur Hand sein für eine klar haltbare

Tonerdelösung

zu kühlenden Umschlägen bei kleinen Verletzungen, Verstauchungen, Insektenstichen, Entzündungen usw.

zum Gurgeln bei Erkältung, Heiserkeit, Halsschmerzen

zum Mundspülen, bei leicht blutendem Zahnfleisch

Orig.-Beutel mit ca. 15 g RM -.25

Curta & Co. GmbH. Berlin-Britz